

mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 5/2022



KENIA:

**Gemeinsam
stärker sein**

**Unterwegs für
Gerechtigkeit und
Nächstenliebe**



ICH WILL EUCH ZUKUNFT UND HOFFNUNG GEBEN.

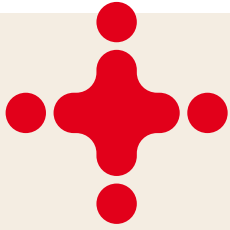
Jer 29,11

missio

**Sonntag der
Weltmission**
23. OKT. 2022
www.missio.com



Beispielland Kenia



TITEL 5/2022
Gut beobachtet: Unser Fotograf
Jörg Böhling war unterwegs
im Stadtviertel von
Mathare Valley, Nairobi



Liebe Leserin, lieber Leser,



vielen in unserer Welt ist aus den Fugen geraten. Diese unübersichtlichen Zeiten lösen Sehnsucht nach Verlässlichkeit, Sicherheit und Frieden aus, und den Wunsch, gemeinsam in eine gute Zukunft blicken zu können. Dass das über Grenzen, Völker und Ethnien hinweg Wirklichkeit werden kann, ist uns eine Verheißung Gottes, unseres Schöpfers. Schon der Prophet Jeremia gibt sie den Menschen im babylonischen Exil mit auf den Weg: „Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.“ Dieses Leitmotiv für den Weltmissionsmonat Oktober wollen wir aufnehmen. Das zeigt uns, dass Gott gerade auch in ungewissen und schwierigen Lebensumständen Halt und Zuversicht vermitteln will, damit wir seine Gegenwart als Garantie dafür erleben können, dass er uns in die Zukunft führt.

In diesem Jahr dürfen wir uns mit Blick auf Kenia und die Menschen, die in Nairobi, aber auch in anderen Teilen des Landes leben, inspirieren und stärken lassen. Lassen Sie uns gemeinsam die Zukunft unserer Gesellschaft aus der Kraft des Glaubens gestalten und so zu Zeuginnen und Zeugen der Hoffnung werden.

In Kibera, dem größten Slum Afrikas am Rande der Hauptstadt Nairobi, aber auch an anderen Orten, bin ich im Juni vielen Menschen begegnet, die ihren aus unserer Sicht vielleicht hoffnungslosen Alltag meistern. Kibera ist Swahili und bedeutet „Dschungel“. Damit es gerade an solchen Orten und auch im eigenen Leben Wege zu entdecken gibt, die nicht in die Verlorenheit führen oder im Dschungel enden, dazu sind immer auch Menschen wichtig, die sich für andere einsetzen, sie annehmen, mitnehmen und ihnen Gottesbegegnungen ermöglichen. Ich denke da an die vielen Ordensgemeinschaften, Katechistinnen und Katechisten, die Priester, die begleiten, Netzwerke gestalten, konkrete Unterstützung organisieren und im gemeinsamen Gebet ermutigen. So werden die Menschen in ihrer eigenen Würde gestärkt und können miteinander handeln.

In diesem Heft lesen Sie über die Lebenswirklichkeit von Flüchtlingen in Kenia und den Einsatz unseres Partners Charles Sendegeya (S. 14). Über die wichtige Arbeit der Katechistin Domitila Kaluki für die Arbeiterschaft wird auf Seite 32 berichtet. Ich durfte beide missio-Projektpartner in ihrem direkten Arbeitsumfeld begleiten und freue mich auf viele fruchtbare Begegnungen im Monat der Weltmission, wenn sie und andere Gäste zu uns kommen.

Ich danke Ihnen allen für Ihr Gebet, für Ihre konkrete Unterstützung und wünsche Ihnen einen guten Sommer.

Ihr  Monsignore Wolfgang Huber



14



10

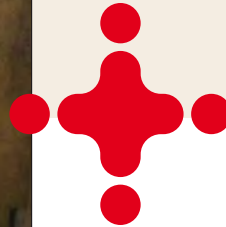


VOR ORT: KENIA

missio-Partner Charles Sendegeya brachte Redakteur **Christian Selbherr** und Fotograf **Jörg Böhling** zu Denise Uwineza, die bei sich zuhause als Schneiderin arbeitet.



28



06 BLICKFANG

Durchgeboxt: Die Menschen im Slum von Kibera geben sich nicht auf.

08 STICHWORT

DanceLAB:
Gemeinsamer Tanzworkshop verbindet Jugendliche in Nairobi und München

10 NACHGEFRAGT

... bei Klaus Steinbacher:
Der Schauspieler erzählt von der Freude, mit Kindern und Jugendlichen Theater zu machen.

12 FACETTEN INTERNATIONAL

Pater Florian Prinz von Bayern verstorben / Mit heimischen Pflanzen gegen den Hunger in Kenia / Langer Weg zur Abiturprüfung für Flüchtlingskinder im Tschad

14 VOR ORT: KENIA

Gemeinsam stärker sein:
Charles Sendegeya war selber Flüchtling und hilft jetzt anderen.

24 BLICKWECHSEL

In der Not:
Ersthelferin Reine Habshi und Prothesenmacher Sebastian Mutua Kasaya stehen Menschen zur Seite.

26 MOMENTE DER STILLE

28 IM VORDERGRUND

Rückblick auf den Tag der offenen Tür bei missio München

INHALT 5/2022

30 SATIRE/AUSGERECHNET

Austrofred will nicht dabei sein, wenn wieder der Saharastaub kommt.

32 VOR ORT: KENIA

Unterwegs für Gerechtigkeit und Nächstenliebe: Domitila Kaluki setzt sich für faire Arbeitsbedingungen ein.

38 WELTMISSIONSMONAT

Christsein in der Großstadt: afrikanische Metropolen wachsen / Unsere Gäste aus Kenia

40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Stifterin Therese Schmidunser wirkt über den Tod hinaus / Handyaktion erobert Büchereien / H&A Global Investment Management unterstützt missio

43 FURCHTLOS

Franziskanerschwester Beatrice Skroti über Krieg und Hoffnung im Libanon

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kultur / Medientipps

46 GUSTO

Die Welt an einem Tisch in Kenia: Sukuma Wiki mit Ugali

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN IN ...

... Indien: Wie eine Schule wächst



VOR ORT: KENIA

Domitila Kaluki zeigte Chefredakteurin Barbara Brustlein, wie die Arbeit auf den Teeplantagen nahe Nairobi aussieht.

Unsere Gäste aus Kenia im Kurzportrait



Durchgeboxt

IM SLUM VON KIBERA drängen sich die einfachen Häuser und Hütten, es ist eines der größten Armenviertel in Kenias Hauptstadt Nairobi. Der Name kommt vom Wort „Kibra“ für „Wald“ oder „Dschungel“. Die Menschen sind voller Lebensmut, und sie versuchen alles, um dem oft tristen Alltag zu entkommen – wie dieser junge Sportler, der für eine Karriere als Boxer trainiert. Und während er also unter freiem Himmel seine Kampftechnik verfeinert, beobachten ihn zwei Mädchen auf ihrem Nachhauseweg von der Schule. Offenbar haben sie in ihm ein Vorbild entdeckt. Die Schulkinder ahmen seine Boxbewegungen nach. Ob er den Spaß versteht?

Das Bild stammt von Donwilson Odhiambo, einem jungen Fotografen, der selbst in Kibera aufgewachsen ist und bis heute dort lebt. Wenn er mit seiner Kamera durch die verwinkelten Straßenzüge seines Stadtviertels zieht, entdeckt er immer wieder Szenen wie diese: Menschen, die ihren Glauben daran nicht verloren haben, dass das Leben eines Tages besser wird. ● Foto: Donwilson Odhiambo / imago







Tanzen verbindet

Schauspieler Klaus Steinbacher und seine Mission in Nairobi

■ **DER TANZ STAND** im Mittelpunkt, doch beim DanceLAB „In:Between“ in Nairobi und München ging es noch um viel mehr: Wertschätzung, neue Erfahrungen, Austausch, Selbstwirksamkeit – und nicht zuletzt um abwechslungsreiche Mahlzeiten. All das ist für die 15 kenianischen Kinder und Jugendlichen, die aus schwierigen Verhältnissen kommen, keine Selbstverständlichkeit.

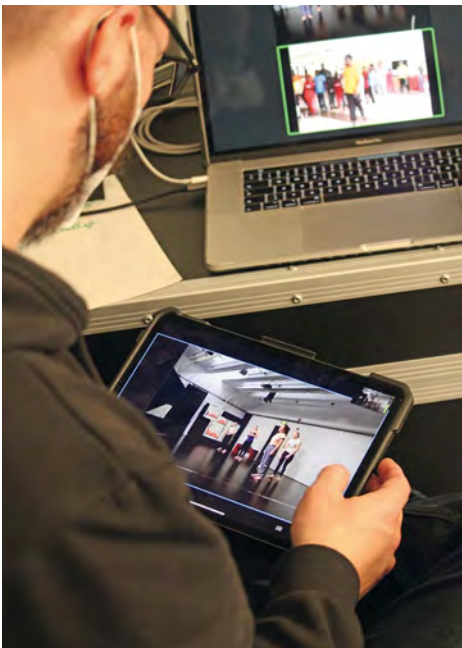
Sie leben in Nairobi in Heimen für ehemalige Straßenkinder oder in Flüchtlingsfamilien, die schauen müssen, dass sie genug zu Essen haben und eine feste Bleibe – manchmal nur ein Zimmer.

Beim Tanzworkshop „In:Between“ Ende Mai kamen die Kinder und Jugendlichen raus aus ihrem Alltag: Vier Tage lang erkundeten der Schauspieler Klaus Steinbacher („Der Kaiser“, „Oktoberfest 1900“) und die Choreografin Laura Saumweber sowie der kenianische Tanzlehrer Jermaine Nickson mit den Heranwachsenden, was das Thema „Dazwischen“ bedeutet. Sie entwickelten Choreografien und tanzten –

als Höhepunkt am letzten Tag – gemeinsam über eine Live-Schaltung mit Münchner Schülerinnen aus dem TanzLAB der Münchner Schauburg, dem Jugendtheater der Stadt.

München, Nairobi und „Dazwischen“

Wie fühlt sich der Raum zwischen Körpern an, was verändert sich durch Bewegungen? Und: Was bedeutet „Dazwischen“ für die Verbindung München-Nairobi? Was haben die Gruppen aus beiden Städten gemeinsam, was trennt sie? Diese Fragen hatte Laura Saumweber im Vorfeld mit der Münchner Gruppe tänzerisch erarbeitet. Die Ergebnisse brachte sie nach Nairobi mit, um daran anzuknüpfen. Umgekehrt waren dann die Videoaufnahmen der kenianischen Jugendlichen auch in den TanzLAB-Vorstellungen der Schauburg zu sehen. Die Münchner Gruppe trat damit zum Beispiel beim großen Treffen bayerischer Theaterjugendclubs in Erlangen auf. Die umjubelte Premiere in der Schauburg fand dann Ende Juli statt.



Vor und hinter den Kulissen

In diesem Herbst wird Schwester Modesther Karuri, Vize-Direktorin der Caritas, im Weltmissionsmonat Oktober zu Gast in Bayern sein, um über die Lebenswirklichkeit in Nairobi und Hilfsprojekte zu erzählen. Klaus Steinbacher, der sich ehrenamtlich für missio engagiert, hat sich auf der Workshop-Reise bereits über die teils harte Realität in Kenias Hauptstadt



Leidenschaft und Lebensfreude: Schwester Modesther Karuri und Choreografin Laura Saumweber brachten die jungen Tänzerinnen und Tänzer zusammen.



sowie die Arbeit der missio-Partnerinnen und -Partner informiert: Neben der Caritas Nairobi besuchte er HAART Kenya, eine Organisation gegen Menschenhandel, und TUSA, eine Selbsthilfeorganisation für Flüchtlinge aus dem Gebiet der Großen Seen in Ostafrika – auch hier wird es im Herbst ein Wiedersehen in Bayern geben. ● SANDRA TJONG

Mehr dazu: www.weltmissionssonntag.de





Klaus Steinbacher, 28

Schauspieler Klaus Steinbacher war schon als Schüler für missio im Einsatz – und ist es jetzt wieder: Zuletzt arbeitete er mit Heranwachsenden in Nairobi. Was ihn besonders beeindruckt hat, warum er sich engagiert, und wie es ist, eine Berühmtheit zu verkörpern, erzählt er im Interview, in dem geduzt wird, da man sich über die missio-Arbeit kennt.

INTERVIEW: **SANDRA TJONG**

„Das hat mich umgehauen“

Du warst mit missio München in Nairobi, um einen Tanzworkshop mit Kindern und Jugendlichen aus Projekten der Caritas Nairobi zu machen. Gibt es etwas, das nachhaltig im Gedächtnis bleibt?

Ich denke wirklich jeden Tag an die Kinder. Ich habe noch nie erlebt, dass eine Gruppe – sie waren zwischen 9 und 17 Jahre alt – so gut harmoniert, dass sie so offen für Tanzarbeit ist. Die Kinder haben alles aufgesaugt und große Freude gezeigt, selbst etwas zu erfinden.

Du hast schon in München mit Kindern und Jugendlichen am Theater gearbeitet. Sind die Unterschiede groß?

Einige Kinder hier haben ein sehr großes Angebot: Sie können in Sportvereine gehen, in Theater-AGs oder Musikinstrumente lernen. Das kann dazu führen, dass sie nicht ganz bei der Sache sind und während der Theaterprobe schon ans Fußballspielen denken. Die Kinder in Nairobi haben diese Möglichkeiten nicht und sind auch nicht gewohnt, so frei zu arbeiten. Einfache Theaterspiele bringen die Augen zum Leuchten.

Die Kinder haben ein schweres Schicksal hinter sich, sie lebten auf der Straße oder sind mit ihren Familien auf der Flucht. Kam das zum Vorschein?

Nein, überhaupt nicht. Das hat mich umgehauen. Ich konnte kaum glauben, dass diese Kinder teilweise bis vor ein paar Wochen auf der Straße gelebt haben. Sie waren so konzentriert, immer im Moment. Ich musste nie um ihre Aufmerksamkeit kämpfen, auch nicht bei theoretischen Arbeiten, als wir zum Beispiel über unser Tanzthema „In:between“ gesprochen haben, also darüber, was für sie „Dazwischen“ bedeutet. Da kam wahnsinnig viel von ihnen, und sie haben den anderen immer zugehört.

Die Idee, Kinder aus Deutschland und Kenia zum gemeinsamen Tanzen zusammenzubringen, kam von dir. Wie bist du darauf gekommen?

Ich hatte als Schüler bei einem missio-Projekt zur WM in Südafrika mitgemacht, bei

dem es einen – zunächst digitalen – Fußball-Austausch von Kindern aus Südafrika und Bayern gab. Und ich hatte schon mit Schüler:innen in dem Projekt „Tusch – Theater und Schule“ gearbeitet. Daher dachte ich, wenn man einen länderübergreifenden Austausch mit Fußball machen kann, warum dann nicht auch mit Theater?

Bei der Zusammenarbeit mit der Schauburg bist du auf eine alte Bekannte gestoßen ...

Genau, mit der Choreografin Laura Saumweber, die mit Schülerinnen an der Schauburg arbeitet und jetzt in Nairobi die künstlerische Leitung übernahm, habe ich Abitur gemacht. Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass Laura mittlerweile Tänzerin geworden ist – über das Projekt haben wir uns wiedergefunden, ein großes Glück.

Du selbst liebst neben dem Schauspiel auch das Fußballspielen. Stimmt es, dass du eine Zeitlang mit Profi-Fußball geliebäugelt hast?

Nicht ganz. Ich habe immer gerne gekickt, aber ich habe schon gedreht, bevor ich mir darüber Gedanken gemacht habe.

Was hatte dich zum Film gebracht?

Die Schauspielerin Steffi von Poser, die in den 2000er-Jahren beim Casting für „Wer früher stirbt ist länger tot“ half, hat mich damals auf dem Schulhof angesprochen und mir einen Zettel in die Hand gedrückt. Wahrscheinlich weil ich recht laut, frech und bayerisch war. Daheim habe ich meiner Mama gesagt: „Ich hab’ zwar an Fünfer in Englisch, aber is’ wurscht, ich werd eh Schauspieler.“ Das war wirklich meine Überzeugung, und so bin ich auch zum Casting gegangen, wo ich die Rolle des Toni bekommen habe. Das Spielen hat großen Spaß gemacht, weil Marcus H. Rosenmüller unglaublich gut mit Kindern zusammenarbeitet und seine Energie am Set wirklich ansteckend war. Ich habe dann mehr gedreht und mich nach dem Abi entschieden, Schauspiel zu studieren.

Jetzt bist du ein gefragter und mit mehreren Preisen ausgezeichnete Schauspieler. Deine Zeit ist eng bemessen - und trotzdem engagierst du dich ehrenamtlich. Warum?

Gerade weil es bei mir gut gelaufen ist in der letzten Zeit. Jetzt war ein idealer Moment. Ich konnte über anderes nachdenken und wollte unbedingt etwas zurückgeben.

Da hat missio mit der Anfrage den idealen Moment erwischt ...

Auf jeden Fall. Es lief optimal. Ich hatte vorher ein Projekt gedreht, dadurch war meine Schauspiellust für eine Zeit lang befriedigt, und ich konnte mich voll auf den Tanzworkshop einlassen. Das tat auch mir gut. Normalerweise falle ich nach großen Projekten in ein Loch. Ich arbeite mich in eine Figur rein – wenn diese wegbricht, fehlt ein Teil von mir. Diesmal war es anders, dazu konnte ich machen, was mir wahnsinnige Freude bereitet: mit Kindern und Jugendlichen Theater machen.

Die Figur, die weggebrochen war, ist „Franz Beckenbauer“, den du in der Sky-Produktion „Der Kaiser“ verkörperst. Wie war es, jemanden zu spielen, den praktisch jeder kennt?

Ultra aufregend. Bei der Anfrage, die ich vor eineinhalb Jahren bekam, habe ich keine Sekunde überlegt. Einmal, weil ich Fußballer bin. Zweitens, weil ich Franz Beckenbauer schon immer beeindruckend fand: Seine Interviews sind unfassbar unterhaltsam, er ist sehr schnell, ist witzig, charmant – das mochte ich immer schon gern. Dazu ist er Bayer, Münchner. Das liegt mir einfach. Aber natürlich hat mich auch beschäftigt, wie nah ich an ihn kommen soll – oder wie weit ich vielleicht auch weggehe von ihm, damit keine Karikatur herauskommt.

Wenn ich in der Vorbereitungsphase von meiner bevorstehenden Rolle erzählt habe, bekam ich direkt mit, was die Leute von meinem Beckenbauer und dem Film erwarten. Das hat mich schon ein bisschen nervös gemacht. Aber jetzt, da die Dreharbeiten abgeschlossen sind und ich die schauspielerische Zeit meines – bisherigen – Lebens hatte, freue ich mich auf die Ausstrahlung und was daraufhin passiert. Mir ist es wirklich ein Anliegen, dass wir – und ich – Franz Beckenbauer mit dem Film eine Freude machen.



Du hast die Fußballszene selbst gespielt, musstest aber lange bangen ...

Ich habe mir an einem der ersten Vorbereitungsstage bei einem Ligaspiel meines Heimatvereins das Kreuzband gerissen. Dann war ich völlig fertig und dachte, sie nehmen mir die Rolle. Zum Glück fand ich einen wunderbaren Physiotherapeuten, der mich in vier Monaten wieder hochtrainiert hat. Mit Matthias Keller habe ich es geschafft, dass das Kreuzband beim Dreh gehalten hat. Ich bin froh, dass ich die Szenen selbst spielen konnte und hoffe, es sieht gut aus. Sonst steigen mir meine Freunde und die Kumpels vom Fußballverein auf die Füße.

Du wirkst so sehr am Boden geblieben. Was erdet dich?

Ich lebe in München, aber wenn ich frei habe, fahre ich sehr gerne zu meinen Eltern und Großeltern im Großraum Bad Tölz. Dort zählt überhaupt nicht, was ich beruflich mache. Da bin ich einfach daheim und entspannt. Ohne die Besuche bei der Familie am Land wäre es mir manchmal zu viel. ●

ZUR PERSON

Die Nebenrolle als Toni in „Wer früher stirbt ist länger tot“ gab den Ausschlag: Klaus Steinbacher, Jahrgang 1994, wusste, dass er Schauspieler werden will. Seine Ausbildung absolvierte er an der Bayerischen Theaterakademie August Everding in München, danach war er an der Schauburg, dem Münchner Jugendtheater, engagiert. Außerdem spielt er in der Neuverfilmung von „Das Boot“ und in „Oktoberfest 1900“ mit. Zuletzt hatte er eine Hauptrolle im „Tatort“ mit Heike Makatsch und Michaela May. 2021 erhielt er den Bayerischen Fernsehpreis und die österreichische Romy. Als Franz Beckenbauer wird er ab Herbst in „Der Kaiser“ zu sehen sein.



Missionar und Menschenfreund

Mit 64 Jahren ist Pater Florian, Prinz von Bayern, in Afrika verstorben

Nicht wegen seiner königlichen Herkunft achteten sie ihn, sondern wegen seiner Taten. Als Urenkel des letzten bayerischen Königs Ludwig III. schlug Franz-Joseph von Bayern, geboren 1957 in Leutstetten, den Weg des Priesters und Missionars ein. Er nahm den Ordensnamen „Pater Florian“ an.

Pater Maximilian Musindai, auch er Benediktiner wie Florian, erinnert sich: „Obwohl er ein Prinz von Geburt war, hat er das alles hinter sich gelassen, um ein einfaches Leben zu führen. Er hat die Seelen der Bedürftigen berührt.“

Seit den 80er-Jahren lebte Pater Florian, der zur Gemeinschaft der Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien gehörte, in Ostafrika. Dass er ab den 2000er-Jahren ausgerechnet im abgelegenen Illeret, ganz im Norden Kenias, glücklich wurde, verstand nicht jeder. Ein Wirkungsort im Nirgendwo, so weit weg von jeder guten Infrastruktur? Er widersprach: „Naja, abgelegen, das kommt immer drauf an. Illeret liegt genau auf halber Strecke von Addis

Die Frage, ob christliche Mission nicht die traditionelle Lebensweise der Nomaden gefährden könnte, konterte er: „Soll man die Leute halten wie im Zoo? Die moderne Entwicklung kommt doch sowieso. Aber man kann eben versuchen, sie in die eine oder die andere Richtung zu lenken.“

Schon geraume Zeit konnte er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in seine Missionsstation in Illeret am Turkana-See zurückkehren. Die Missionsbe-



nediktiner betonen jedoch, dass sie Pater Florians Arbeit in seinem Sinne weiterführen wollen. Und sowieso besteht das missionarische Werk der Wittelsbacher in Afrika weiter, denn auf der anderen Seite des großen Sees befindet sich das neu geschaffene Projekt „Learning Lions“, gegründet von Pater Florians Verwandten, dem aktuellen Prinz Ludwig von Bayern. Bereits zu Ostern informierte Pater Florian seinen großen Unterstützerkreis per Brief aus Kenia, dass es ihm nicht mehr gut gehe. Nur noch palliative Behandlung würde er akzeptieren, hieß es. Seine letzten Lebenswochen verbrachte er in der Pfarrei St. Benedict von Nairobi und schließlich im Uzima Krankenhaus im Stadtviertel Ruaraka. Dort ist Pater Florian am Abend des 22. Juni 2022 verstorben. Am 1. Juli wurde er auf dem Friedhof der Abtei Tigoni, also in kenianischer Erde, bestattet. ● CHRISTIAN SELBHERR

PLÖTZLICH SASS ER DA, an jenem Sonntagvormittag im Februar 2022. Die Messe in der Pfarrkirche von St. Benedict in Nairobi würde gleich beginnen. Ein paar Sonnenstrahlen fielen durch die Fenster herein, sie legten sich leuchtend auf den Mann mit den langen grauen Haaren. Er war schon sichtlich geschwächt von der langen Krankheit, der Pfarrer bat während des Gottesdienstes ums Gebet der Gläubigen für den erkrankten Mitbruder, die Menschen lächelten ihm leise und ehrfurchtsvoll zu.



Im missio magazin 2/2017 berichteten wir über die Arbeit von Pater Florian. Mehrfach war er zu Gast bei missio in München.

Abeba nach Nairobi. Also, für mich liegt Illeret nicht abseits. Wir sind genau mittendrin!“ An der Seite des Nomadenvolks der Dassanetch versuchte Pater Florian, den Menschen einen Weg in die Zukunft zu ermöglichen. Almosen stand er kritisch gegenüber, er kämpfte lieber dafür, dass die Menschen ihr Leben selbst in die Hand nehmen: „Auf Dauer haben kostenlose Lebensmittellieferungen keinen Sinn. Die Menschen brauchen genug Geld, damit sie sich ihr Essen selber kaufen können.“

Essen wie einst

Einheimische Pflanzen sollen Hungerprobleme in Kenia lösen

SIE GELTEN ALS „ARME-LEUTE-ESSEN“ und deshalb waren im eigenen Land angebaute Pflanzen- und Gemüsesorten in vielen Ländern Afrikas lange Zeit nicht mehr gefragt. Stattdessen beherrschen Importe die Märkte. „Jahrhunderte lang haben sich die Völker Afrikas trotz Dürren und Überschwemmungen selbst ernährt und mit einheimischen Gemüsearten, Kräutern, Gewürzen und Früchten vielfältige und gesunde kulinarische Kulturen entwickelt“, heißt es in einem Bericht des Nachrichtenportals „NetzwerkAfrika Deutschland“ (NAD).

Seit aber die westliche Lebensweise als erstrebenswert gilt, haben sich auch sogenannte Zivilisationskrankheiten ausgebreitet: Bluthochdruck oder Diabetes, oder auch Krebs, oft ausgelöst durch schlechte Essgewohnheiten oder Giftstoffe im Essen als Folge von Düngemitteln und Pestizideinsatz. Länder, die ihre Grundnahrungsmittel im Wesentlichen über den Import beziehen, leiden an den steigenden Preisen und den ausbleibenden Ernten aus dem russisch-ukrainischen Kriegsgebiet.

Was tun? Schon seit einigen Jahren gibt es etwa in Kenia den Versuch, verstärkt wieder auf traditionelle, einheimische Pflanzen- und Gemüsesorten zu setzen. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) will kenianische Produkte zurück in die Schulküchen bringen, um den Kindern eine ausgewogenere und gesündere Ernährung anzubieten.

Experten berufen sich dabei auf ihre Forschungsergebnisse. So enthalten die Blätter von Maniok, einem der wichtigsten Gemüse in zentralafrikanischen Ländern, viele Proteine und Vitamin A. Das Fruchtfleisch des Affenbrotbaumes könne etwa zehnmal so viel Vitamin C liefern wie Orangen, schreibt das „NetzwerkAfrika Deutschland“. Amaranth, ein Korn, das an Hirse erinnert, enthalte bis zu zwölf Mal so viel Eisen und Kalzium und doppelt so viele Ballaststoffe wie Kohl. ●



Abfahrt zum Abitur

Der weite Weg zur Schule

KURZ VOR der Abiturprüfung, alles ist vorbereitet, der Stoff ist gelernt, die Stifte sind gespitzt und die Sinne geschärft. Was soll schon schiefgehen?

Für manche Prüflinge im afrikanischen Land Tschad kommt noch eine nicht ganz unwesentliche Herausforderung hinzu: Wie können sie überhaupt an den Ort kommen, an dem die Prüfung in Präsenz abgeleistet werden muss? Die Entfernungen sind groß, und die Straßen oft nicht befahrbar, öffentliche Fernbusse sind selten oder zumindest unsicher. Der Jesuiten-Flüchtlings-

dienst (JRS) hat dabei besonders die Kinder von Flüchtlingen im Blick, die in Lagern nahe der Grenze zum Sudan leben. Ihre Eltern waren einst aus der Region Darfur geflohen, bis heute gab es kein Zurück in die Heimat für sie.

Die Heranwachsenden versuchen also, sich so gut es geht im Gastland Tschad zu integrieren – Erfolg in der Schule ist dafür ganz entscheidend. Der JRS betreibt im Auftrag von Staat und Vereinten Nationen viele Schulen in



Flüchtlingslagern. Doch die Prüfungen sollen an zentralen Orten stattfinden, so will es die Regierung.

Gemeinsam mit dem Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) stellte der JRS also Konvois bereit, und nach einer abenteuerlichen Fahrt schafften es die Abiturienten rechtzeitig an den Prüfungsort – und danach auch wieder zurück nach Hause. Die Sommerferien können kommen. ● CHRISTIAN SELBHERR



Gemeinsam stärker sein

Täglich kommen neue Flüchtlinge aus Ländern wie Kongo, Burundi und Ruanda in Kenias Hauptstadt Nairobi an. Dort warten ganz alltägliche Fragen: Wo finde ich Arbeit, was tue ich, wenn die Kinder krank sind? Wie gut, dass es andere gibt, die diese Erfahrungen schon gemacht haben.

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR FOTOS: JÖRG BÖTHLING







Sie schnitzen sich ein neues Leben: Auch Kunsthandwerk kann eine Einnahmequelle für Flüchtlinge sein.



CHARLES SENDEGEYA
„Nairobi ist eigentlich eine ideale Stadt für Flüchtlinge.“

PLÖTZLICH MUSS ER an damals denken: „Genau dort vorne“, sagt Charles Sendegeya und deutet aus dem Autofenster, „dort habe ich damals auch gewartet.“ Am Straßenrand stand er, irgendwo in einem Stadtviertel der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Und „damals“, das bedeutet: Ende der 1990er-Jahre, als der junge Flüchtling Charles Sendegeya in Kenia ankam und auf der Suche nach einem neuen Leben war. „Ich wusste nicht genau, wohin ich gehen sollte“, erinnert er sich heute. Man hatte ihm geraten: Geh zur Kirche, dort hilft dir sicher jemand. Aber er fand den Ort nicht, irrte vier Stunden lang durch die Stadt.

Verloren, gestrandet, orientierungslos – so fühlte sich auch Denise Uwineza. „Sie ist mir eines Tages aufgefallen“, erinnert sich Apollinarie Mukakarara. Sie ist Sozialarbeiterin für die katholische Organisation TUSA und betreut Selbst-

hilfegruppen von Flüchtlingen, die sich regelmäßig treffen und sich gegenseitig helfen – wie eben Denise Uwineza. Allmählich hat Madame Apollinarie das Vertrauen der jungen Mutter gewonnen, sich langsam vorgetastet, um herauszufinden, was sie erlebt hat und wie sie ihr helfen kann.

Sie fand heraus, dass die junge Frau aus Ruanda in einem Flüchtlingslager in Tansania gelebt hatte. Dort gab es eine Verwandte, die ihr anbot, nach Kenia zu kommen – Denise willigte ein, doch sie ahnte nicht, dass eine arrangierte Ehe auf sie wartete. Sie floh erneut, diesmal vor einem gewalttätigen Ehemann, den sie sich nicht ausgesucht hatte.

Oft sind es ganz einfache Fragen des Alltags, die man als Flüchtling beantworten müsse, beschreibt Madame Apollinarie. Sie selbst kam ja auch einst aus Ruanda nach Nairobi, und es ging ihr damals genauso. Wo finde ich Arbeit? Was

tue ich, wenn meine Kinder krank sind? Wo gibt es einen Arzt, wo ist das nächste Krankenhaus?

Heute hat Denise eine eigene kleine Wohnung, in der sie mit ihren drei Söhnen lebt. Die sind gerade von der Schule nach Hause gekommen, der Fernseher trötet vor sich hin, es laufen Cartoons. Die Jungs sind also einigermaßen gut beschäftigt, so kann sich die Mutter an ihre Nähmaschine setzen. In einer Ecke der engen Wohnräume hat sie sich eine kleine Schneiderei eingerichtet, näht Taschen, Tischdecken, Kochschürzen. Besser wäre ein eigener Laden, aber immerhin, es ist ein Anfang.

„Wir werden sehen, wie es weitergeht“, sagt Madame Apollinarie. Die Sozialar-



Wie finde ich mich hier zurecht - das fragen sich viele Neuankömmlinge in Nairobi.



beiterin ist eine Kollegin von Charles Sendegeya, der die Programme von TUSA seit vielen Jahren koordiniert. Es war auch genau diese Organisation, die ihn damals, als Neuankömmling, in Nairobi aufnahm. Er hatte eine lange Reise hinter sich: Vom Flüchtlingslager im Kongo aus ging er über die Grenze nach Tansania. Aber was heißt schon „ging“! „Zuerst nahm ich ein Boot über den See nach Kigoma“, sagt Charles Sendegeya. „Dann fuhr ich mit einem Bus von Daressalam nach Nairobi“. Viele Stunden später war er in Kenias Hauptstadt. „Schon damals

DENISE UWINEZA
„Niemals würde ich
meinen Mann um
Geld bitten.“





Besser gemeinsam: Eine Selbsthilfegruppe tauscht sich über aktuelle Probleme aus, eine Händlerin macht Werbung für ihr neues Produkt: Spielzeug für Kinder.



wusste ich, dass diese Krise nicht in zwei, drei Jahren beendet sein würde“, sagt er. Die Ursachen des Krieges im Kongo und allgemein in der Region der „Großen Seen“ sind vielfältiger Natur – es geht um Politik, um Rohstoffe, um Macht und Geld, und so viel ist klar: Auch wenn die meisten es wollen, so können doch die wenigsten Flüchtlinge wieder auf Dauer in ihre Heimat zurück.



„Zu Hause im Kongo hatte ich es gut“, klagt Brigitte Kapenga, als sie ihren Besucher Charles Sendegeya empfängt. Frau Kapenga hat von ihm Hilfe erhalten, um am Stadtrand von Nairobi einige Tiere – Hühner, Schweine und Hasen – zu halten und damit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Und sie verkauft geröstete Erdnüsse am Markt. Nicht ihr Traumberuf, wie sie betont: „Ich habe etwas anderes gelernt, ich habe eine Ausbildung in Pädagogik, ich habe ein Diplom als Krankenschwester“, sagt Brigitte Kapenga, und in ihre Stimme mischen sich Klage und auch Zorn. „Und jetzt muss ich hier Erdnüsse rösten!“ Das Geld reiche kaum für die Kinder, sagt sie. „Als Flüchtling war ich plötzlich in einem fremdsprachigen Land, niemand hat mich verstanden, als hätte ich nie etwas gelernt, als hätte ich nie etwas gewusst.“

Zum Glück, sagt Frau Kapenga, sei sie nicht allein. Die Selbsthilfegruppe gebe ihr Hoffnung und Zuversicht. „Man merkt, wir sind viele. Wenn man in Schwierigkeiten ist, dann sind die anderen für mich da, und sie helfen mir. Zum Beispiel, wenn eines meiner Kinder ins Krankenhaus muss.“

Charles Sendegeya wurde in Ruanda geboren. Nach dem Genozid von 1994 musste er zunächst in das Nachbarland Kongo fliehen, kam in einem Flüchtlingslager unter. Malawi war eine weitere Station, bevor er den Weg nach Kenia einschlug. Er sagt: „Nairobi ist eine ideale Stadt für Flüchtlinge. Es gibt Arbeit, es ist anonym. Kenia hat sehr viele Flüchtlinge der verschiedensten Nationalitäten aufgenommen.“ Es macht ihn stolz, dass er dazu beitragen konnte, wie aus verängstigten Flüchtlingen gestandene Persön-



Faszination Nairobi: An jeder Ecke wird geschraubt und gehandelt, geputzt und gewaschen.





Treffpunkt Kirchhof: Pfarrgemeinden sind oft der erste Anlaufpunkt für Flüchtlinge in der Großstadt. Unten: Charles Sendegeya in der Schule.



lichkeiten geworden sind. Manchmal, wenn er zum Beispiel an einem Bahnhof ankommt oder am Flughafen eine Reise antritt, wird er plötzlich von jemandem angesprochen, der wie ein Geschäftsmann gekleidet ist: „Hallo Charles, wie geht es dir, du hast mir doch damals geholfen. Ich habe es geschafft!“ Gerade erst hat er Nachrichten bekommen von zwei ehemaligen Schützlingen. Sie haben es auf eine Wirtschaftsschule geschafft und

Jobs bei einer kenianischen Bank in Nairobi bekommen. Als diese beschloss, nach Ruanda zu expandieren, wurden sie damit beauftragt, dort die ersten Bankfilialen zu eröffnen. Als Flüchtlinge waren sie gegangen, als Bankangestellte kehrten sie zurück in das Land ihrer Geburt.

Charles Sendegeya betont: „Ich finde, dass Flüchtlinge sehr viele Fähigkeiten haben, sie arbeiten mindestens genauso hart wie die Kenianer und tragen so mit zur Entwicklung der kenianischen Nation bei.“

So fördert TUSA ganz gezielt auch die Kinder von Flüchtlingsfamilien. Wie etwa den jungen Akili – er besucht einen Kurs in einer katholischen Berufsschule und lernt das Friseurhandwerk. Er ist einer von nur zwei Jungen in einer Mädchenklasse. Warum auch nicht? Offenbar haben sich seine kongolesischen Eltern schon bei seiner Geburt dafür entschieden, dass er einmal in der neuen Heimat Kenia großwerden soll. Denn mit „Akili“ haben sie ihm einen Namen aus dem Swahili gegeben, also aus der Landessprache von Kenia. Das Wort bedeutet so viel wie „Geist“ oder „Intelligenz“. In Kenia gibt es ein Sprichwort: „Akili ni Mali“. Man könnte es übersetzen mit „Wissen ist Macht.“

LYDIA PERPETUÉ
„Zwei meiner Kundinnen sind an Corona gestorben.“



„Bildung ist das beste, was wir den jungen Flüchtlingen mitgeben können“, sagt Charles Sendegeya.

Aber, wie es eben so ist: Rückschläge bleiben leider nicht aus. „Ein Problem ist es, häufig an die richtigen Papiere zu kommen. Das Gesetz erlaubt es Flüchtlingen oftmals nicht, in den gleichen Jobs zu arbeiten wie Kenianer.“ Hinzu kommen die aktuellen Krisen unserer Tage. Die Pandemie zum Beispiel.

Lydia Perpetué hat gerade etwas Zeit, denn in ihrem schönen Friseursalon ist nicht allzu viel los. „Ich warte auf Kundinnen“, sagt die Frau, die im Kongo geboren



Vom Kongo nach Kenia: Lydia Perpetué hat einen eigenen Beauty-Salon eröffnet. Übers Handy wirbt sie um Kundinnen.





Mittagspause: Schülerinnen im Armenviertel Kariobangi.



wurde. Sie hat ihr Geschäft geschmackvoll eingerichtet, mit bunten Tapeten an den Wänden und allerlei Gerätschaften, um Haare zu waschen, zu schneiden, zu trocknen und zu färben. Hochzeiten im Stil der Heimat sind in der kongolischen Exilgemeinde eine große Sache, und dafür lässt man sich gerne aufwändige Frisuren machen. Aber eben nur dann, wenn nicht gerade eine Pandemie herrscht. „Zwei meiner Kundinnen sind am Coronavirus gestorben“, sagt Lydia Perpetué.

men, ließ Märkte, Handwerksbetriebe und Geschäfte zeitweise zusperren. Die Arbeit fiel weg, und damit auch die wichtigste Einnahmequelle. „Ich konnte wenigstens ein paar Kundinnen zu Hause besuchen“, sagt die Geschäftsfrau. Aber leicht war das alles nicht.

Um das Virus einzudämmen, erhob die kenianische Regierung in den vergangenen beiden Jahren strenge Maßnah-

Immerhin hat sich die Lage nun wieder etwas verbessert, die Pandemie ist abgeflaut, die Maßnahmen sind gelockert – und so dauert es dann auch nicht lange, bis wieder eine Kundin in den Laden tritt und sich in die Obhut von Madame Lydia Perpetué begibt, die im Kongo geboren und nach Kenia gekommen ist. ●



Jesus war offenbar auch ein guter Basketballer, wie dieses Wandgemälde vermuten lässt.





BRIGITTE KAPENGA
„Zuhause hatte ich eine gute Arbeit, jetzt muss ich Erdnüsse rösten!“



KENIA IM MONAT DER WELTMISSION

Die missio-Aktionen im Monat der Weltmission zeigen in diesem Jahr am Beispiel von Kenia, wie Abwanderung und Urbanisierung die Menschen vor Ort vor ganz neue Herausforderungen stellen. Mit rund 3,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern im Stadtbereich selbst und etwa 7,5 Millionen im Großraum steht die rasant wachsende ostafrikanische Metropole Nairobi an der Schwelle zur Megacity. Täglich strömen Menschen aus dem Umland in die Stadt, in der Hoffnung auf Arbeit und eine bessere Zukunft für sich und ihre Familien. Rund 60 Prozent der Stadtbevölkerung Nairobis leben in mehreren großen Slums wie Kibera oder Mathare auf nur sechs Prozent der Stadtfläche. Gleichzeitig ist Nairobi Anziehungspunkt für viele tausend Flüchtlinge aus benachbarten Krisenländern wie Äthiopien, Somalia, Südsudan, Kongo oder Burundi. Sie versprechen sich hier ein neues Leben in Sicherheit. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie haben viele neue Probleme mit sich gebracht. Zudem spüren die Menschen in Kenia auch die Folgen des Krieges in der Ukraine: Die Preise für Lebensmittel sind extrem gestiegen, der Lebensunterhalt wird teurer.

Der Monat der Weltmission ist die größte Solidaritätsaktion der Katholikinnen und Katholiken weltweit und findet traditionell im Oktober statt. Er steht dieses Jahr unter dem biblischen Leitwort "Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben". Informationen zu den Gästen (u.a. Charles Sendegeya) und Veranstaltungen gibt es in diesem Magazin auf den Seiten 38 und 39 sowie tagesaktuell unter www.missio.com



Wenn schnelle Hilfe zählt



ER IST IHR HELD, der geniale autistische Chirurg Shaun Murphy aus der US-amerikanischen Krankenhausserie „The Good Doctor“. Wann läuft die sechste Staffel endlich an? – Heiß diskutiertes Thema an diesem Nachmittag im Bereitschaftszimmer des Erste-Hilfe-Teams, das in einem Wohncontainer im Hof der kleinen Klinik in Deir el-Ahmar untergebracht ist. Die Klinik selbst ist noch im Rohbau. Mit Unterstützung verschiedener Förderer wächst das Projekt in dem 25 000 Einwohner-Städtchen in der libanesischen Bekaa-Ebene langsam aber stetig. Immerhin: Das Erdgeschoss ist fertiggestellt. Gerade bietet eine Kinderärztin aus der nächsten größeren Stadt dort ihre Sprechstunde an. Und für den Notfall stehen Reine Habshi und ihre Freunde bereit.

Angefangen hat alles mit den ersten schweren Coronafällen im Frühjahr 2020. Das nächste gute Krankenhaus in Zahlé war mit rund einer Stunde Autofahrt unerreichbar. „Da wurde uns klar, was wir längst wussten: Wenn es einen Notfall gibt, haben wir hier ein großes Problem“, erinnert sich Reine Habshi. Das „Problem Erstversorgung“ schaffte es auf die Tagesordnung der



Reine Habshi

Ersthelferin in Deir el-Ahmar

ersten Zertifikate geschafft. Reine Habshi erinnert sich gut an den ersten Tag, an dem sie ihre Uniform tragen durfte. Aber damit gingen auch die echten Einsätze los – mit Menschen statt Übungspuppen. „Wir mussten Schwerverletzte aus Autos bergen“, erzählt die Studentin. „Das gibt es bei unseren schlechten Straßen leider häufiger.“ Der bislang heftigste Einsatz für sie war im Camp der syrischen Geflüchteten, unten bei den Feldern. Bis heute sieht sie die Bilder vor sich: „Plötzlich hatte ich ein sehr kleines Baby auf meinem Arm. Ich kann nicht sagen, ob es ein Mädchen oder ein Junge war. Sein Gesicht war völlig blau.“ Reine Habshi macht eine kleine Pause und sagt leise: „Wir konnten es nicht retten. Es ist gestorben.“

Aber die Ersthelfer von Deir el-Ahmar lassen sich nicht entmutigen. Die nächsten Fortbildungen stehen an. Nur wenige dürfen bislang den großen Krankenwagen fahren, in dem auch immer ein Arzt dabei ist. Einige nehmen deshalb gerade Extra-Fahrstunden – zusätzlich zu den Bereitschaftsdiensten, die für jeden zweimal pro Woche verpflichtend sind. „Wir sind rund um die Uhr besetzt“, erklärt Reine Habshi. „Auch an Sonn- und Feiertagen.“ Was ist mit Zeit für Aus-

„PLÖTZLICH HATTE ICH EIN SEHR KLEINES BABY AUF DEM ARM. WIR KONNTEN ES NICHT RETTEN.“

rührigen maronitischen Kirchengemeinde, und gemeinsam wurde beschlossen: Deir el-Ahmar bekommt einen Rettungsdienst mit gut ausgebildeten Ersthelfern. Sofort erklärten sich viele junge Erwachsene bereit, mitzumachen.

Zwei Jahre später zählt die Gruppe 36 Sanitäter, davon 17 Frauen. Reine Habshi ist von Beginn an dabei – wie auch ihre drei Brüder und sämtliche Cousinen und Cousins. Alle sind auch ein bisschen stolz, dass sie es soweit geschafft haben. Jugendpfarrer „Abouna Eli“, wie ihn alle nennen, stand der Idee zur Seite und gewann das Rote Kreuz als Ausbildungspartner. Bald waren die

gehen, Spaß? Die 20-Jährige winkt ab. „Meine Freunde sind ja auch hier – und die übrigen leben rund um die Welt, die treffe ich über Facebook.“ Also genügend Zeit zu chatten oder zu reden, wenn gerade kein Notruf eingeht. Auch Lernen geht: Den zweiten Containerraum haben die jungen Frauen und Männer zur Bibliothek umfunktioniert. Hier bereitet sich Reine Habshi auf ihre Informatik-Prüfungen vor. Die Uni kennt sie nicht. „Corona hat ein normales Studentenleben unmöglich gemacht.“ Aber so bleibt gerade auch mehr Zeit für Erste Hilfe. Als nächstes lernt das Team zu impfen. Sie wollen vorbereitet sein. ● KRISTINA BALBACH

Was tun, wenn es einen Notfall gibt? Das fragten sich Reine Habshi und ihr Team im Libanon. Jetzt haben sie eine Erste-Hilfe-Versorgung aufgebaut. Auch in Kenia kann eine kleine Krankheit oder ein plötzlicher Unfall ein ganzes Leben über den Haufen werfen. Sebastian Mutua Kasaya macht Unfall- oder Kriegsgeschädigte wieder mobil.

WAS IHN MANCHMAL

zum Nachdenken bringt, ist die Tatsache, dass es ihn und seine Hilfe oft gar nicht bräuchte. So könnte zum Beispiel ein Schlangenbiss rechtzeitig mit dem nötigen Gegengift kuriert werden. Die Wunde würde sich nicht entzünden, das Gift des Tieres würde sich nicht immer weiter ins betroffene Bein fressen, und das Körperteil könnte gerettet werden.

„Aber leider kommt die Hilfe oft zu spät“, sagt Sebastian Mutua Kasaya. Weil die Wege zum nächsten Arzt sehr weit sind, oder weil die Menschen zunächst mit traditionellen Kräutern behandelt werden, die aber gegen ein mächtiges Schlangengift nichts ausrichten können. Oder, noch schlimmer: Weil ein Mensch auf der Flucht vor Krieg und sinnloser Gewalt war und urplötzlich auf eine Landmine trat, die ihm den Fuß wegriss.

Wer zu Sebastian Mutua ins Kangemi Rehabilitation Center kommt, hat den längsten Teil des Leidensweges schon hinter sich. Ein Bein hat amputiert werden müssen, jetzt geht es darum, wenigstens wieder ein bisschen beweglich zu werden und trotz Handicap zurück ins Leben zu finden. Sebastian Mutua ist Orthopädietechniker, er hat sein Handwerk auf der Kenyatta Universität von Nairobi gelernt. Jetzt arbeitet er im Kangemi Rehabilitation Centre – das ist seit 1994 eine Einrichtung der Erzdiözese Nairobi. Mit ihrem Hilfsprogramm steht die Kirche in Kenias Hauptstadt

den Flüchtlingen bei, die aus den großen Lagern wie Dadaab und Kakuma nach Nairobi kommen. Oft müssen sie Behördengänge erledigen, brauchen eine Behandlung in einer Klinik, oder sie sollen in ein anderes Flüchtlingslager verlegt werden. In einem normalen Jahr würden fast 10 000 Menschen hier durchgehen, sagt die Leiterin. Manche von ihnen schickt sie



Sebastian Mutua Kasaya

Prothesenmacher in Nairobi

nebenan in die Prothesenwerkstatt zu Sebastian Mutua.

Er steht an einer alten, aber noch immer robusten Maschine der Marke „Otto Bock“ - die 1919 gegründete Traditionsfirma im niedersächsischen Duderstadt gibt es noch heute.

„Prothesen machen wir vor allem für Leute aus Dadaab“, erklärt Sebastian Mutua. Oben im Lager Kakuma, nahe der Grenze zu Äthiopien und Südsudan, gibt es in der kleinen Stadt Lokichar auch jemanden, der sich mit Prothesen auskennt und sie bauen kann. Im Niemandsland von Dadaab dagegen fehlt eine solche Hilfe – weshalb die Menschen stunden-, ja tagelang in die Hauptstadt gebracht werden müssen. Wer Glück hat, bekommt einen Platz in einem Flugzeug der Vereinten Nationen. Wer noch mehr Glück hat, darf sogar auf ein Reiseticket in ein fernes Land hoffen. Während Sebastian Mutua ge-

rade ein Prothesenmuster anfertigt, wartet draußen im Hof eine Frau im farbenfrohen Schleier. Sie sitzt im Schatten, spricht nur leise. Ihre Familie dürfe bald nach Amerika, sagt sie. Vielleicht findet ihre lange Fluchtgeschichte, die von Somalia nach Kenia führte, dann ein gutes Ende.

Dass er manchen von ihnen buchstäblich die ersten Schritte in ein besseres Leben ermöglichen kann, macht Sebastian Mutua froh. Aber er weiß: Das Handwerk und der Kunststoff-

„MAN MUSS ERST LERNEN, ES ZU AKZEPTIEREN, DASS DAS BEIN DAUERHAFT VERLOREN IST.“

satz für ein verlorenes Bein sind nur das eine. „Besonders in den Camps wird zu wenig auf den psychologischen Teil geachtet“, sagt Sebastian Mutua. Ein Bein zu verlieren, ist ein schwerer Schock, und das Trauma setzt sich oft auf Jahre hinaus in Gehirn und Seele fest. „Man muss erst lernen, es zu akzeptieren, dass das Bein dauerhaft verloren ist.“ ● CHRISTIAN SELBHERR





Gebet zum Weltmissionssonntag 2022

*Zukunft und Hoffnung willst du uns
und deiner Kirche geben –
wir aber wohnen im Exil der Fremde.
Von dir dort hingepflanzt,
beklagen wir den Verlust unserer Gewohnheiten.*

*Wie schwer tun sich unsere Augen und Ohren
im Schauen und Hören jenseits unserer Grenzen.*

*Du wirst nicht müde, deinen Menschen
Prophetinnen und Propheten
in diesen Zeiten zu schicken,
sie sprechen die Wahrheit in unbequemen Worten.*

*Du wirst nicht müde, deinen Menschen
den Sturm der Zeit um die
Ohren wehen zu lassen,
er zwingt festgefahrene Wege zu verlassen.*

*Du wirst nicht müde, deine Menschen
an dein Heilswort zur rechten Zeit zu erinnern,
es nimmt nicht das Leid,
doch es schenkt Neuanfang.*

*Zukunft und Hoffnung schenkst du uns
auf dem steinigen Weg bergab
in die Tiefen unserer Menschlichkeit.*

*Wo wir einander Gemeinschaft stiften
und uns das Leben gegenseitig erlauben –
dort werden deine Zukunft und Hoffnung
in uns wohnen und uns von allen Grenzen
auf deine Verheißung hin befreien.*

Sr. Laura Knäbel MMS

Titelmotiv: Das Wandgemälde „Jesus steht von den Toten auf“ von Pater Engelbert Mveng SJ ist Teil eines Kreuzweges in der Kapelle des Hekima Colleges in Nairobi. Pater Mveng war Theologe, Historiker, Dichter und Künstler. Geboren 1930 in Kamerun, studierte er in Europa und lehrte ab 1970 an der Universität in Yaounde, bevor er 1995 getötet wurde. Der Mord konnte nicht aufgeklärt werden.

missioMagazin



Tag der offenen Tür bei missio München

„In der Welt vor Ort, in München zu Hause“



DAS HAUS DER WELTKIRCHE öffnete seine Türen, und trotz des regnerischen Wetters kamen fast 400 Gäste in die Münchner Pettenkoflerstraße. Einen Nachmittag lang konnten sie sich über die Projektarbeit eines internationalen Hilfswerks informieren. Besondere Gäste waren der Münchner Kardinal Reinhard Marx und der indische Bischof Aplinar Senapati aus der Diözese Rayagada im Bundesstaat Odisha.

„Nach der langen Zeit, in der wegen der Corona-Pandemie kaum noch persönliche Begegnungen möglich waren, haben wir uns sehr gefreut, unser Haus und unsere Arbeit der Öffentlichkeit zu präsentieren“, sagt Msgr. Wolfgang Huber, Präsident von missio München. „Unser Tag der offenen Tür war ein Tag der Begegnung und des Austausches. Und wir konnten unseren Blick richten auf die Menschen in unseren Partnerländern in Afrika, Asien und Ozeanien.“





Die Gäste erlebten ein abwechslungsreiches Programm: Sie waren eingeladen,

die mit Schnitzkunst aus Malawi gestaltete Hauskapelle zu besichtigen und an Mitmachaktionen teilzunehmen. Dazu gehörten Trommelworkshops, ein Shisha-Zelt und eine Kaffezeremonie. Auch die multimediale Ausstellung „missio for life“ war zu sehen.

Auktionator Wolfgang Pauritsch (bekannt aus der TV-Sendung „Bares für Rares“) leitete eine Benefizversteigerung. Außerdem konnten die Besucher bei einer Live-Aufnahme des missio-Podcasts „Reisewarnung!“ dabei sein und bei einer Tombola zahlreiche Preise gewinnen. In Fachvorträgen wurden ausgewählte Projektländer von missio vorgestellt.

Musikalisch begleitete den Nachmittag die Band Osumare Beats, die moderne und traditionelle afrikanische Musik mit karibischen Effekten, Reggae und Calypso kombiniert. Für das leibliche Wohl gab es eine Grillstation mit bayerisch-internationalem Angebot und ein Kuchenbuffet. ●



GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...**... der Saharastaub kam**

**AUSTROFRED**

geboren 1970 als Franz Wenzl in Steyr/Oberösterreich, ledig, lebt und arbeitet in Wien und München. Bereits mit 17 Jahren stand der gelernte Speditionskaufmann zum ersten Mal auf einer Rockbühne. Mit seinen Austropop-Veredelungen der größten Hits der Rockgruppe Queen feiert er bald regionale Erfolge, schließlich der Durchbruch. Seither brilliert der Champion, wie ihn seine Fans liebevoll nennen, nicht nur als Rocksänger und Entertainer, sondern auch als Schauspieler, TV-Personality oder Schriftsteller. 2004 wurde er oberösterreichischer Vize-Landesgrillmeister, 2011 European Freddie Mercury Impersonator of the Year.

Zuletzt erschienen das Buch „Die fitten Jahre sind vorbei“ (Czernin Verlag 2021) und das Album „Life is laff“ (mit Kurt Razelli, Wohnzimmer Records 2022). www.austrofred.at

VOR KURZEM HABE ICH im Radio eine Sendung zur Frage gehört, ob durch Corona und diverse andere Kalamitäten im Weltgeschehen, die ich euch hier nicht extrig herschreiben brauche, nicht die Schere zwischen Arm und Reich noch weiter auseinandergeht. Na, da hätten sie nicht zwei Stunden diskutieren müssen, weil das liegt ja doch auf der Hand!

Ein Gleichnis dazu: Vor kurzem hat es, ihr erinnert euch, eine gewaltige Saharastaubwolke gegeben, die sich fast eine Woche lang auf unsere Weltgegend gelegt hat, auf Häuser, Straßen, Autos etc. Dieser Saharastaub steht in meinem Gleichnis für Corona/Klima/Gas oder eine sonstige Weltkrise nach eurem Gusto. Vor der Saharawolkenwoche sind Autos in den verschiedensten Sauberkeitsstufen auf der Straße gefahren. Zwei Tage, nachdem sich die Wolke wieder verzogen hat, hat man nur zwei Arten von Autos gesehen: Tadellos saubere und saudreckige. Bei ersteren haben die Besitzer genügend Zeit, Geld oder eine geschlossene Garagenfläche, dass der Staub schon wieder abgekärchert war oder gar nicht erst aufs Auto gegangen ist, bei zweiteren... naja ... halt nicht. Wissts, wie ich meine? Die einen denken schon nicht mehr dran, die anderen haben ein saudreckiges Auto mit all den verbundenen Nachteilen: Rostanfälligkeit, soziale Ächtung etc. Und die Polizei winkt dich natürlich auch leichter hinaus, wenn dein Auto vom Profiling her ins Profil passt.

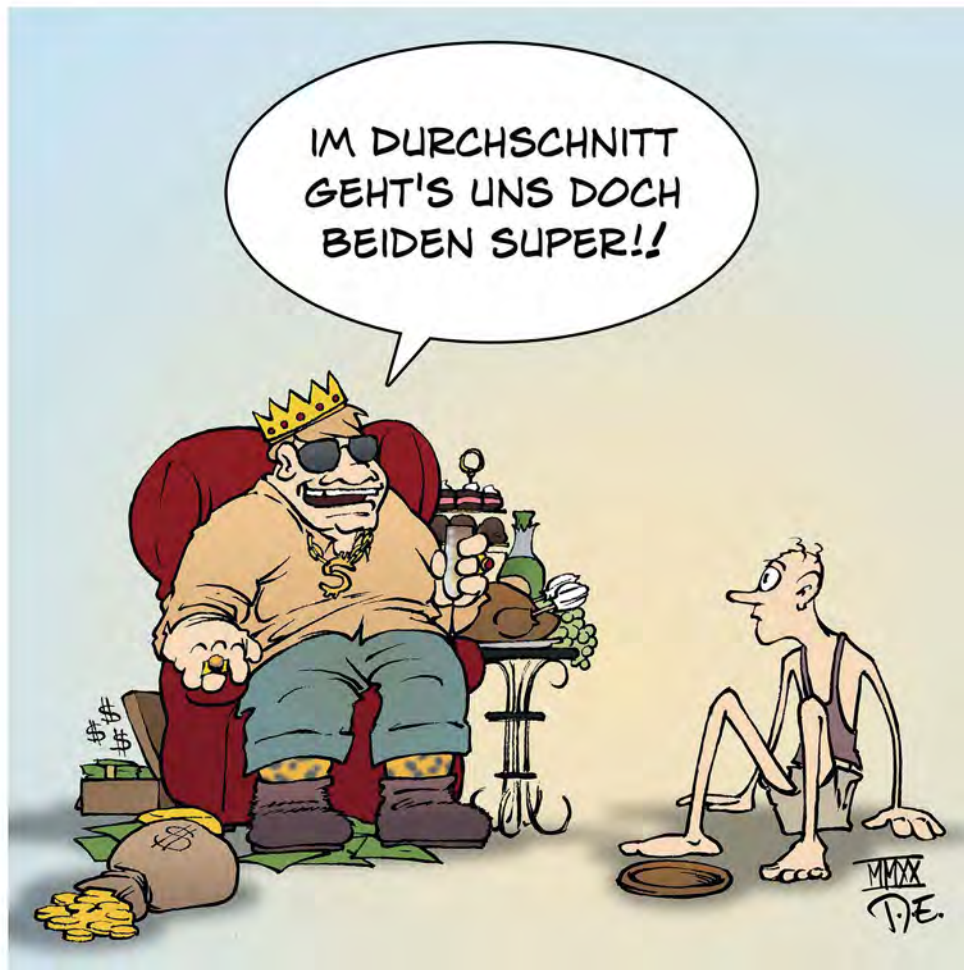
Ich muss ganz ehrlich sagen, ich bin schon sehr stolz auf dieses Gleichnis, weil das ist ja fast schon auf Jesus- oder Konfuzius-Niveau. Ich glaube, ich sollte wirklich einmal ein Buch mit Predigten

schreiben, weil ich glaube, da hätte ich ein Talent dafür. Das wäre auch von dem her pikant, weil meine Karriere hat ja quasi genau da angefangen.

Meine allererste Bühnenerfahrung war nämlich, wie ich bei der adventlichen Herbergssuche in der Volksschule einen nicht sehr gastfreundlichen Wirt gespielt habe. „Wer klopft an?“ So überzeugend habe ich die Maria und den Josef zusammengestaucht, dass mich am nächsten Tag die Leute im Dorf angeredet haben: „Ja, Fredi, was war denn das gestern? Das Jesukind nicht hereinlassen, das tut man doch nicht!“ Das hat mir getaugt! Weil erstens habe ich gesehen, dass das genau meins ist, wenn ich mich auf eine Bühne stellen kann, und zweitens, dass die Menschen an sich eh ein ganz gutes Gerechtigkeitsempfinden haben. Einzeln zumindest. Nur in der Masse sind sie halt leider oft deppert.

Vor etlichen Jahren ist einmal im italienischen Lotto ein Riesen-Jackpot ausgespielt worden, 115 Millionen Euro, kurz nach dem verheerenden Erdbeben in den Abruzzen, wer sich erinnern kann, und ein paar Politiker haben vorgeschlagen, schöpfen wir doch hundert Millionen ab und geben sie den Erdbebenopfern. Bleiben dem Lottosieger immer noch schöne 15 Millionen. Na, da ist aber der Bevölkerung schön das Geimpfte aufgegangen! Gerade, dass sie nicht mit den Odlfasseln in Rom angerückt sind!

Weil so ist er halt auch der Mensch: Er findet es an sich im Prinzip nicht gut, dass die einen viel mehr kriegen als die anderen, aber so lange noch eine Restchance besteht, dass er irgendwann auch mal zu den einen gehört, ist auch nicht wirklich was dagegen einzuwenden. ●



Ungefähr **80.000** US-Dollar.....

besäße jeder erwachsene Mensch, wenn das Weltvermögen gleichmäßig verteilt wäre. Tatsächlich besitzt ein Prozent der Menschheit fast die Hälfte des Gesamtvermögens. Das besagt der Global Wealth Report 2021, der einen deutlichen Anstieg der Vermögensungleichheit attestiert. Während Corona und die Inflation Arme besonders hart trifft, haben wohlhabendere Menschen ihr Vermögen sogar mehren können. ●

Unterwegs für Gerechtigkeit und Nächstenliebe

*Kein Land der Welt exportiert mehr Tee als das ostafrikanische Kenia. Millionen Kenianer leben von der Teepflanze *Camellia sinensis*, die erst Anfang des 20. Jahrhunderts aus Assam hierher kam. In der Region Muranga ist die Katechistin Domitila Mwelu Kaluki an der Seite derjenigen, die viel arbeiten und dennoch kaum davon leben können.*

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖHLING







VIER GENERATIONEN. So lange hat die Farm von Paul Njogu bereits überdauert. Und wenn es nach ihm geht, dann wird auch noch eines seiner Kinder von dem kleinen Wohnhaus aus in das saftige Grün blicken. Sein Vater hat es gebaut. Dem Großvater wäre das noch nicht möglich gewesen. „Im Großen und Ganzen ist mein Leben besser als das meines Vaters und Großvaters“, sagt Paul. „Das Einkommen hat sich verbessert.“ Aber reicht es aus, dass auch seine Kinder die Teefelder übernehmen werden?

Kleinbauern wie Paul Njogu sorgen dafür, dass Kenia weltweit größter Exporteur von Tee ist. Sie produzieren die knapp 520 000 Tonnen Tee, die Kenia 2020 auf die arabische Halbinsel, nach Pakistan, Ägypten und England geschickt hat. Aber sie müssen nach wie vor vor allem mit einem Leben leben: der Unsicherheit.

„Wer Tee oder Kaffee anbaut, weiß nie, welchen Preis er dafür erhalten wird“, sagt Tarcisio K. Njue, Vorsitzender der Christian Workers Movement (CWM), der Christlichen Arbeiterbewegung in Kenia. „Die Bauern stehen am Ende der Kette. Nur die großen Unternehmen machen das Geld.“ Mit der Kenya Tea Development Agency (KTDA) gibt es einen Dachverband, in dem rund 600 000 Kleinbauern organisiert sind. An deren Sammelstellen liefern die Bauern die Teeblätter ab. Das Teegeschäft ist streng reguliert und kontrolliert. In den Teefabriken entsteht längst nicht mehr nur der nach dem CTC-Verfahren hergestellte Beuteltee. CTC steht für Crushing (zerbrechen), Tearing (zer-



Teefabrik Kimunye (o.), Eukalyptusholz aus Plantagen für die Teeherstellung (u.l.); Mitarbeiterin in der Produktion (u.r.)





Tee zur Verkostung in der Teefabrik Kimunye (o.), Spar- und Kreditprogramm der Diözese Muranga (u.)

reißen), Curling (rollen). Auch der großblättrige, sogenannte orthodoxe Tee ist wertvolles Exportprodukt des ostafrikanischen Landes. Produziert werden schwarzer, grüner, weißer und sogar der rare violette Tee. Die Kenianer selbst trinken ihren Tee mit viel Milch und Zucker. „Vor allem aber trinken sie wenig davon“, sagt eine Mitarbeiterin der Teefabrik Kimunye. „Ich kann mir nicht erklären, warum. Aber die Kenianer trinken ihren Tee nicht. Sie exportieren ihn.“

Fast 100 Arbeitskräfte sind in der Fabrik beschäftigt. Anders als beim Kaffee – ebenfalls ein wichtiges Exportgut Kenias – wird beim Tee nicht nur das Rohprodukt exportiert. Die Schritte der Veredelung geschehen vor Ort: welken, rollen, fermentieren, trocknen und sortieren.

Der Export bringt dem Land wertvolle Devisen. Was aber kommt bei den Kleinbauern an, die wiederum selbst Arbeitgeber sind? In der Hochsaison beschäftigt etwa der Teebauer Paul Njogu zehn Arbeitskräfte, in der Zwischensaison drei.

Gepflückt wird nach wie vor per Hand, „two leaves and a bud“, zwei Blätter und eine Knospe also. Um die 20 Kilogramm

Teeblätter pflücken die Arbeiterinnen und Arbeiter pro Tag. Das sind etwa fünf Kilogramm fertiger Tee. Gehandelt wird der Preis, den die Farmer letztlich bekommen, auf der Auktion in Mombasa. Es sind viele Faktoren, die ihn bestimmen. Einer davon ist die politische Weltlage. Derzeit wirken sich der Ukraine-Krieg und seine Folgen auch auf die Teebauern in Kenia aus: Sie bleiben auf ihrem Tee sitzen, denn russische Käufer fehlen.

Solchen Unwägbarkeiten lässt sich nur mit ganz praktischer Hilfe begegnen. Da-





Die Katechistin Domitila Mwelu Kaluki besucht regelmäßig die älteren Frauen ihrer Region, den Krebs



von ist zumindest Domitila Mwelu Kaluki überzeugt. „Ich schaue einfach nach denen, die es am nötigsten brauchen“, sagt sie. Einfach? Alles andere als das. Domitila, dreifache Mutter, Katechistin und engagiertes Mitglied der christlichen Arbeiterbewegung in Muranga, ist dafür von frühmorgens bis spätabends auf den Beinen. „Wir haben 23 Kirchen und drei Priester. Da bleibt für uns Katechisten viel zu tun“, sagt sie. Vorbereitungen von Taufen und Beerdigungen etwa. Vor allem aber, sich Zeit für die Menschen zu nehmen:

Etwa der Besuch bei Peter Muchiri. Der 66-Jährige sitzt im Rollstuhl. Beide Beine mussten ihm amputiert werden. Er leidet

an einer schweren Krebserkrankung. Domitila ist heute mit einer Kollegin gekommen, um ihm Medikamente zu bringen, um mit ihm zu beten und um ihm die Kommunion zu bringen. Ein Lichtblick für Peter, denn er lebt alleine und ist auf die Hilfe seiner Nachbarn angewiesen. „Er ist kein Einzelfall“, wird Domitila später erzählen.

Nachdem sie eine gute Weile bei Peter geblieben ist, um mit ihm über dies und das zu sprechen, geht es weiter zu einer Gruppe älterer Damen. Die Runde ist auf Stühlen unter schattenspendenden Bäumen versammelt und dabei, Körbe zu weben. Sie freuen sich ebenso über den Be-

Die Frauengruppe freut sich auf den wöchentlichen Besuch, denn Einsamkeit im Alter ist auch in Kenia kein unbekanntes Problem.



UNTERWEGS MIT DEM BISTUM EICHSTÄTT IN KENIA



Der Kampf gegen Ausbeutung und Menschenhandel, die Integration von Geflüchteten und faire Arbeitsbedingungen - das waren die zentralen Anliegen einer Delegationsreise nach Kenia von missio München und dem Bistum Eichstätt. Vertreter beider waren im Juni dieses Jahres bei Projektpartnern in und um die Hauptstadt Nairobi.

In Vorbereitung auf den Weltmissionsmonat Oktober informierte sich die Delegation über Initiativen und Projekte von missio-Partnerinnen und -Partnern in Kenia, die sich der Probleme der Menschen annehmen.

Auf dem Programm standen unter anderem Treffen mit Vertretern der Caritas Nairobi, die sich für die Integration und die berufliche Ausbildung von Flüchtlingen engagieren, der Besuch der Organisation „HAART Kenya“, die sich gegen Menschenhandel einsetzt, sowie einer Teefabrik in der Diözese Muranga, die ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern faire Löhne und Arbeitsbedingungen bietet. Dort traf die Gruppe auch auf die Katechistin Domitila Mwelu Kaluki, die sich in der Christlichen Arbeiterbewegung (CWM) engagiert.



Seit 2009 verbindet die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) der Diözese Eichstätt eine Partnerschaft mit dem CWM in Kenia, der unter anderem Workshops anbietet, um bessere Preise für die Teebauern zu verhandeln. „Das Problem ist nach wie vor folgendes: Die Teebauern haben eine Genossenschaft, in der sie Mitglieder sind. Aber die Farmer sprechen nicht mit einer Stimme. Also gibt es viele Entscheidungen über sie hinweg“, sagt Andreas Holl, Diözesanvorsitzender der KAB Eichstätt. Er war mit vor Ort in Kenia. „Unser Ziel ist, die Teebauern zu stärken und ihnen zu helfen sich zusammenzuschließen.“

Die Katechistin Domitila Mwelu Kaluki kennt Holl aus der Partnerschaft des Bistums Eichstätt: „Ich würde mir wünschen, dass mehr Frauen wie Domitila Mwelu in der Führungsetage der CWM wären“, sagt er.



kranken Peter Muchiri und Schulkinder.

sich der Katechistin und ihrer Kollegin. „Das Leben in einer afrikanischen Großfamilie ist nicht idyllisch“, erklärt Domitilas Kollegin, die ausgebildete Sozialarbeiterin ist. „Wo Armut herrscht, werden die, die nicht mehr aktiv zum Einkommen beitragen, oft vernachlässigt.“

Und dann ist da noch die christliche Arbeiterbewegung. Domitila ist Schatz-



meisterin und bildet neue Mitglieder in einem Spar- und Kreditprogramm aus.

Wie wichtig ein Kredit für die Arbeiterinnen und Arbeiter ist, weiß Domitila aus eigener Erfahrung. Ihr Gehalt als Katechistin reicht allein nicht. Ihre Kinder gehen noch zur Schule. Das Schulgeld ist also noch ein Fixposten. Um über die Runden zu kommen, hält sie nebenbei Hühner und baut Gemüse an. Wenig ist eben besser als nichts.

„Den meisten hier geht es so“, sagt sie. Deshalb braucht es Vereinigungen wie die Christliche Arbeiterbewegung. „Allein kann hier keiner viel erreichen“, sagt sie. „Aber wenn wir zusammen zu einer Stimme finden, ist Veränderung möglich.“ ●

Zukunft und Hoffnung: unsere Gäste aus Kenia

Im Monat der Weltmission im Oktober besuchen engagierte Frauen und Männer aus Kenia die bayerischen Diözesen und das Bistum Speyer. In diesem Jahr im Fokus: wachsende afrikanische Städte mit ihren Chancen und Herausforderungen.



KOSTENLOS:
DVD „ZUKUNFT UND HOFFNUNG - DIE KIRCHE IN KENIA“

Kurzfilme aus Kenia zeigen die Situation vor Ort und stellen die Arbeit der missio-Partner vor. Ein Schwerpunkt liegt auf den Chancen und Herausforderungen in der Millionenstadt Nairobi.

Bestellen Sie telefonisch unter 089/51 62-620 oder per Mail: info@missio-shop.de
Die Filme finden Sie auch in unserem YouTube-Kanal: www.youtube.com/missiobayern



„Die Flüchtlinge tragen viele emotionale Wunden mit sich.“

CHARLES SENDEGEYA ist in Ruanda geboren und kam vor Jahrzehnten selbst als Flüchtling nach Kenia. Gemeinsam mit der Organisation TUSA / Tushirikiane Africa hilft er jetzt anderen, die ebenfalls aus Kenias Nachbarländern flohen und sich nun in ihrem neuen Leben in der Millionenstadt Nairobi zurecht finden müssen.



„Es gibt eine Zukunft für jeden von uns.“

SR. MODESTHER WANJIRU KARURI arbeitet als stellvertretende Leiterin der Caritas-Arbeit für die Erzdiözese Nairobi und kümmert sich besonders um Flüchtlinge aus Krisenländern wie Äthiopien, Somalia und dem Kongo. Diesen Menschen, die in Nairobi Zuflucht suchen, möchte sie langfristig Ausbildung und Integration ermöglichen.



„Viele Menschen sehen das noch immer nicht als Verbrechen an.“

WINNIE MUTEVU kämpft als Mitarbeiterin des Projekts HAART in Kenias Hauptstadt gegen Menschenhandel und moderne Sklaverei. In der Hoffnung auf gut bezahlte Arbeit geraten Frauen oft an kriminelle Vermittler. HAART steht Überlebenden bei, die aus den Fängen des Menschhandels entkommen sind.



„Wir haben so viele Probleme, die wir nur gemeinsam lösen können.“

DOMITILA MWELE KALUKI engagiert sich in der Ausbildung von kirchlichen Mitarbeitern und erreicht so Menschen in abgelegenen Dörfern. Als Vertreterin der katholischen Arbeiterbewegung setzt sie sich für gute Arbeitsbedingungen ein, die auch der Bevölkerung außerhalb der großen Städte ein Auskommen ermöglichen.



„Wir wollen gemeinsam NEIN zur Gewalt sagen und JA zum Frieden.“

BISCHOF DOMINIC KIMENGICH war schon in seiner früheren Diözese Lodwar an der Grenze zu Uganda und Äthiopien ein Friedensstifter zwischen verfeindeten Volksgruppen. Jetzt, als Bischof von Eldoret, setzt er sich in der immer wieder von gewaltsamen Unruhen gebeutelten Region für Frieden zwischen Ethnien ein.



FR. JAMES KIMANI ist Mitarbeiter des Bischofs von Eldoret, wo die Stimme der Kirche als Vermittler zwischen Ethnien gefragt ist. Der **CHOR DER PFARREI ST. BENEDICT** probt nahe des Armenviertels von Mathare Valley in Nairobi und vereint afrikanische Rhythmen mit europäischer Liturgie.

Alle Infos und Materialien zum Monat der Weltmission zum Thema „Christsein in der Großstadt“ finden Sie unter www.weltmissionssonntag.de

Veranstaltungen im Monat der Weltmission

HINWEIS: Alle Veranstaltungen finden unter Vorbehalt der zum Zeitpunkt geltenden Hygiene- und Abstandsvorgaben statt. Alternativ sind digitale Formate geplant. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig unter www.weltmissionssonntag.de.

Begegnungen mit den Gästen Kenia

Die Gäste aus Kenia sind eingeladen, im Oktober in den bayerischen Diözesen und im Bistum Speyer vom Christsein in ihrer Heimat zu erzählen. Aktuelle Informationen finden Sie unter www.weltmissionssonntag.de und über die Diözesen.

Auftakt zum Monat der Weltmission

Mittwoch, 5. Oktober (11 Uhr):

Aussendungsgottesdienst in Katzwang bei Nürnberg mit Bischof Gregor Maria Hanke aus Eichstätt und misso-Präsident Monsignore Wolfgang Huber

misso-Spendertreffen

Dienstag, 18. Oktober:

um 16 Uhr in Kaufbeuren (St. Ulrich) mit Sr. Modesther Wanjiru Karuri

Anmeldung: Marita Höpfner, Tel.: 089/51 62-206 oder m.hoepfner@misso.de

Spannende Gespräche

Donnerstag, 6. Oktober (19 Uhr)

Kochen mit Katechistin Domitila Mwelu Kaluki

Montag, 10. Oktober (19 Uhr)

Live-Talk mit Winnie Mutevu von HAART

Mittwoch, 19. Oktober (19 Uhr)

Live-Talk mit Charles Sendegeya von TUSA / Tushikane Africa

Musikalisches Erlebnis

Dienstag, 4. Oktober

Abendliches Online-Konzert mit dem St. Benedict's Choir aus Nairobi

Kenia kennenlernen

Donnerstag, 22. September (19 bis 20.30 Uhr)

Online-Seminar zu den misso-Materialien zum Weltmissionsmonat 2022. Kostenlose Einführung mit Anregungen, wie die Materialien in Ihrer Gemeinde einsetzbar sind

Montag, 17. Oktober (17 Uhr)

Konferenz zu Kenia mit Bischof Dominic Kimengich aus Eldoret, Prinz Ludwig von Bayern und misso-Präsident Msgr. Wolfgang Huber in der Hanns-Seidel-Stiftung in München

Sonntag der Weltmission in der Diözese Eichstätt

Sonntag, 23. Oktober (10 Uhr)

Festgottesdienst im Liebfrauenmünster Ingolstadt mit den Gästen aus Kenia, Bischof Gregor Maria Hanke aus Eichstätt und misso-Präsident Msgr. Wolfgang Huber. Im Live-Stream auf Facebook zu sehen. Anschließend Empfang durch die Stadt Ingolstadt

Dabei sein

MITMACH-PAKET FÜR DEN

MONAT DER WELTMISSION: Das kostenlose „misso@home“-Paket enthält unter anderem ein Rezeptheft mit kenianischen Gerichten, ein Preisrätsel und eine Kurzandacht. Tagesimpulse begleiten die Wochen bis zum Sonntag der Weltmission. **Bestellung unter info@misso-shop.de**



Zusammenstehen

STARKE FRAUEN, die ihr Christsein in der Großstadt Nairobi leben, stehen im Zentrum der Frauenliturgie „Zeugin sein“. Es geht um Freundschaft, Zusammenhalt und mutiges Engagement für Menschen in den Slums. **Infos unter www.weltmissionssonntag.de und kostenfreie Bestellung unter info@misso-shop.de**

Vernetzt sein

AUF DEN SPUREN

der Seligen Pauline Jaricot: Für alle, die ihr nachspüren wollen, gibt es das Bilderdomino „Licht der Liebe – für die Welt“ und für Schülerinnen und Schüler das Mitmachheft „Pauline Jaricot: VERLIEBT – VERNETZT – WELTWEIT“. **Kostenfreie Bestellung bei bildung-muenchen@misso.de**



Vor Ort sein



MIT „REISEWARUNG!“ IN DEN

WELTMISSIONS-MONAT: Im September und Oktober geht es im misso-Podcast um die Reportagerreisen nach Kenia. Im August nimmt uns Kristina Balbach mit in den Libanon. Alle Folgen wie immer auf Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie auf Youtube und direkt unter www.misso.com/podcast

Entdecken

INTERAKTIVE JUGENDAKTION: Die wahre Geschichte eines kenianischen Jungen können Jugendliche beim Escape-Spiel „Kitwanas rätselhaft-riskante Reise“ entdecken. Ziel der spielbaren Geschichte: Kitwana sicher nach Hause bringen. Infos unter www.weltmissionssonntag.de und kostenfreie Bestellung unter info@misso-shop.de



Von Anzing aus rund um die Welt

Therese Schmiddunser wirkt nach ihrem Tod über Stiftungsfonds weiter



DIE 80 WOLLTE SIE VOLLMACHEN. Nicht an Lebensjahren – das ist Therese Schmiddunser gelungen. An Reisen. Sie hat es nicht mehr ganz geschafft: Im Dezember 2021 ist die Stifterin aus Anzing im Landkreis Ebersberg im Alter von 85 Jahren gestorben. Viele Jahre schon hatte sie Projekte in aller Welt über missio München als Spenderin gefördert. Nach dem Tod ihres Bruders Konrad Joseph Schmiddunser vor sieben Jahren richtete sie darüber hinaus unter dem Dach der missio-eigenen Stiftung ecclesia

mundi einen Stiftungsfonds in beider Namen ein.

Bis zuletzt lebte die bescheidene Stifterin in ihrem Elternhaus in sehr einfachen Verhältnissen. In der Küche des kleinen landwirtschaftlichen Anwesens stand noch der Holzofen. Das Auto ließ sie meist stehen und ging zu Fuß, gerne zur Pfarrkirche in Anzing.

„Vom Erbe ihres Bruders wollte

sie nichts für sich selbst“, berichtet Richard Hollerith, ehemaliger Bürgermeister von Anzing, den sie für ihre finanziellen Angelegenheiten und als Testamentsvollstrecker bestimmt hatte. Auch von ihrer Rente habe sie jeden Monat rund die Hälfte gespendet. Einzig die regelmäßigen Reisen mit dem Bayerischen Pilgerbüro habe sie sich vom Mund abgespart und gegönnt, erzählt Hollerith. „Das waren ihre Höhepunkte, auf die sie sich jedes Jahr sehr gefreut hat.“ Von Lourdes bis nach Südafrika, von Australien und Kolumbien über Japan bis nach Tahiti führten sie die Fahrten. Immer wieder erzählte sie stolz davon, wie sie 1985 beim Eucharistischen Weltkongress in Kenia Mutter Teresa die Hand schütteln durfte.

Zuhause in Anzing war die reiselustige „Vaterunser-Resi“, wie sie in Anspielung auf ihren Namen und ihre Verbundenheit mit der Kirche genannt wurde, beliebt bei Bekannten und Kollegen. Nach der landwirtschaftlichen Berufsschule arbeitete sie bei einer Schneiderei und war anschließend 30 Jahre lang bei der Firma Stahlgruber in Poing angestellt. Zuletzt kümmerte sie sich um ihren Bruder, der schwer erkrankt war. Eine letzte Pilgerreise nach Fatima trat Therese Schmiddunser 2019 an, bevor die Pandemie alle weiteren Pläne unmöglich machte. Über ihren Stiftungsfonds wirkt sie als Wohltäterin weiter, in missio-Projekten rund um die Welt.

● KRISTINA BALBACH



STIFTUNGSFONDS

Einen Stiftungsfonds kann man ab 5000 Euro gründen. Name und Förderzweck können individuell gewählt werden. Darüber hinaus gibt es viele weitere Möglichkeiten, als Stifterin oder Stifter zu wirken. Informieren Sie sich bei Carola Meier oder unter www.missio.com/helfen

missio

STIFTUNG
ECCLESIA MUNDI

**Ansprechpartnerin
für Stifter:**

Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Fotos: missio (4), privat (3)



Handyaktion: Jetzt machen die Büchereien mit

An 21 Ausleihorten in Oberbayern kann man sein Althandy für einen guten Zweck loswerden. Es sollen mehr werden.

ER LIESS ES SICH NICHT NEHMEN, die Sammelbox selbst in der Bücherei in Reit im Winkl vorbeizubringen und damit den Startschuss für die Zusammenarbeit der Bildungseinrichtung mit der missio-Handyaktion zu geben. Schließlich ist es die Bücherei der Heimatgemeinde des missio-Präsidenten Monsignore Wolfgang Huber. „Eine Bücherei ist ein lebendiger Ort und der ideale Platz für eine Sammelstelle. Hier kommen Menschen zusammen, die sich über das Alltägliche hinaus interessieren, zum Beispiel für Fragen rund um Gerechtigkeit und Frieden.“

Spannende Bücher ausleihen und gleichzeitig seine alten oder kaputten Mobiltelefone für einen guten Zweck loswerden. Das ist die Idee hinter der Kooperation von missio mit dem Büchereifachverband Sankt Michaelsbund. Immerhin gibt es in Bayern rund 1100 öffentliche Büchereien in gemeinsamer katholischer und kommunaler Trägerschaft. Noch gehören Einrichtungen wie in Altenerding, Eching oder eben Reit im Winkl zu den ersten Anlaufstellen. Bald schon soll das Netz größer werden.

Mehr als 50 000 ausrangierte Mobiltelefone hat das internationale Hilfswerk seit dem Start der Aktion mit der Hilfe von Partnern gesammelt. Aus kaputten Handys lässt missio die wertvollen

Stoffe herauslösen und zum Schutz von Menschen und Umwelt dem Kreislauf wieder zuführen. Noch gebrauchsfähige Geräte werden aufbereitet und wiederverwendet. „50 000 Handys ist eine tolle Zahl – aber da ist sicherlich noch mehr drin“, wirbt missio-Präsident Huber. Büchereien als Abgabestellen sollen der erfolgreichen Aktion jetzt weiteren Fahrtwind verschaffen. Anja Schaub, die die Ausleihstelle in Reit im Winkl ehrenamtlich leitet, ist schon nach wenigen Tagen vom Konzept überzeugt: „Ich musste die Box schon mehrfach leeren“, erzählt sie. Selbst hat sie schon sechs abgelegte Handys im Familienkreis zusammengebracht. Schaub setzt zudem auf den Nebeneffekt: „Wer weiß, vielleicht nimmt der eine oder die andere sich nach dem Einwerfen seines alten Handys ja gleich noch ein Buch von uns mit.“ Für alle Seiten eine gute Sache, davon ist missio-Präsident Huber überzeugt – besonders für diejenigen Menschen, die täglich Konfliktrohstoffe für den Weltmarkt abbauen, wie beispielsweise im Kongo. „Gold oder Coltan werden dort in unsicheren Minen unter menschenunwürdigsten und umweltschädlichsten Bedingungen gewonnen, oft von Kindern. Mit dem Erlös aus den Althandys unterstützt missio Projekte der Partnerinnen und Partner vor Ort, die möglich machen, dass die Menschen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und zu einem Besseren wenden können.“ ● KRISTINA BALBACH



➔ WAS KOMMT ...

STIFTUNGS-SOIRÉE BEI MISSIO

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hatte Erfolg mit seinen Forderungen: 2023 wird das neue Gesetz zur Vereinheitlichung des Stiftungsrechts in Kraft treten. Welche Auswirkungen hat das?

Darauf wird Rechtsanwalt **Prof. Dr. Stefan Stolte**, Mitglied der Geschäftsleitung des Deutschen Stiftungszentrums, in seinem Vortrag eingehen. missio-Auslandsreferentin Luciana Borgna gibt zudem einen Einblick in Projekte der Partner in Tansania. Anschließend ist Zeit für einen Austausch bei Wein und Häppchen. Am Donnerstag, 27. Oktober 2022 bei missio im Haus der Weltkirche in der Pettenkoflerstraße.

Anmeldung und Infos unter s.brink@missio.de oder Tel. 089/51 62-295

Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:
Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de



Ob Bücherei oder Privatperson - wollen Sie mitmachen?

Infos unter: www.missio-handyaktion.de, handyaktion@missio.de oder Tel.: 089/51 62-238



„Unser Geld soll etwas bewirken“

Die H&A Global Investment Management GmbH engagiert sich für missio-Projekte in Afrika und Asien

DASS DIE BEDÜRFNISSE der Menschen vor Ort in den Projektländern im Mittelpunkt stehen und durch Spendengelder Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wird, das ist Dr. Wolfgang Kirschner ein besonderes Anliegen. Der Münchner Geschäftsführer der H&A Global Investment Management GmbH – kurz HAGIM – hat sich gemeinsam mit seinen Frankfurter Geschäftsfüh-



H&A
GLOBAL INVESTMENT
MANAGEMENT

rungskollegen im Herbst vergangenen Jahres dazu entschlossen, auf Weihnachtskarten und Geschenke für Kunden und Geschäftspartner zu verzichten und stattdessen zwei gemeinnützige Organisationen zu unterstützen. Die Wahl fiel neben der DKMS, die sich für Stammzellenspenden einsetzt, auf missio München – beide erhielten jeweils 10.000 Euro.

„Unser Geld soll etwas bewirken und etwas für die Menschen hier in Deutschland aber auch in den Gegenden tun, in denen es der Bevölkerung nicht grundsätzlich so gut geht wie hier bei uns“, betont Kirschner. Vertrauen war dem Asset-Management-Unternehmen dabei besonders wichtig. Daher hat die HAGIM, eine Beteiligungsgesellschaft der Hauck Aufhäuser Lampe Privatbank AG, im Herbst auch ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um Vorschläge gebeten, an wen die Weihnachtsspende denn gehen soll. „Wir haben uns schließlich für missio entschieden, weil das Engagement und die Arbeit des katholischen Hilfswerks bei der Mitarbeiterschaft durch persönliche Kontakte bekannt ist und dadurch ein großes Vertrauen in das Hilfswerk besteht. Durch missio kennen wir die Menschen, die sich vor Ort darum kümmern, dass das Geld da eingesetzt wird, wo es am nötigsten gebraucht wird“, sagt der 58-Jährige.



Auch zur katholischen Kirche steht Kirschner in alter Verbundenheit: „Ich war als Kind selbst in meiner bayerisch-schwäbischen Heimat Ministrant - von der 4. bis zur 10. Klasse. Da habe ich viele positive und prägende Erinnerungen.

Als dann missio vorgeschlagen wurde, war ich gleich angetan“, erzählt er. Zwar machten ihm die vielen Skandale in der katholischen Kirche zu schaffen und er stehe vielem, was passiere und nicht passiere, kritisch gegenüber.

Doch „das Positive überwiegt“, sagt er. Gerne erinnert sich Wolfgang Kirschner in diesem Zusammenhang auch an den einstigen Hauck-und-Aufhäuser-Bankdirektor Thaddäus Kühnel, der eng mit Kardinal Joseph Ratzinger befreundet war. Als der dann aus dem Erzbistum München-Freising in die Glaubenskongregation im Vatikan wechselte, brachte ihm Kühnel regelmäßig höchstpersönlich bayerische Schmanke und den ein oder anderen Christbaum mit dem Auto nach Rom – daran änderte sich auch nichts, als der Kardinal 2005 zum Papst gewählt wurde. Solche engen Beziehungen nach Rom gebe es vom heutigen Unternehmen allerdings nicht mehr, sagt Kirschner schmunzelnd. ● ANTJE PÖHNER

missio CLUB DER GUTEN HOFFNUNG

Ansprechpartnerin für
Unternehmenskooperationen:
Elena Bark
Telefon: 089 / 51 62-293
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: e.bark@missio.de



Den Kriegen zum Trotz

*Von Bombennächten und Hoffnung im Libanon.
Franziskanerschwester Beatrice Skroti erzählt.*

ES WAR MITTEN im libanesischen Bürgerkrieg, Ende der 1980er Jahre, als bei Schwester Beatrice Skroti auf Zypern das Telefon klingelte. Am anderen Ende der damalige maronitische Erzbischof von Tripolis, Antoine Jubert. „Kommen Sie nach Menjez“, bat er die Franziskanerin. „Wir brauchen dort eine Gemeinschaft, die sich der Menschen annimmt.“

Nur wenig später, Schwester Beatrice war gerade 46 Jahre alt, machte sie sich mit einer italienischen Mitschwester auf den Weg in eine der ärmsten Gegenden des Libanon, ganz im Norden, weniger als einen Kilometer entfernt von der syrischen Grenze. Sie wollten Kinder unterrichten an einem Ort, wo es seit Kriegsbeginn zehn Jahre zuvor keine Schule mehr gab. „Es war ernüchternd“, erinnert sich die in Frankreich, England und Italien ausgebildete Franziskanerin an ihre Ankunft in der kleinen Gemeinde Menjez. „27 Militär-Checkpoints mussten wir die letzten zehn Kilometer passieren. Alles war zerstört. Es gab keinen Strom. Zum Telefonieren mussten wir nach Beirut fahren.“

Im Nebenraum der kriegsversehrten Kirche begannen die beiden Schwestern, die ersten Kinder zu unterrichten und Kranke zu versorgen. Die Nachbarn halfen den Franziskanerinnen mit dem Nötigsten aus, froh über ein wenig Hoffnung im Dorf. An den Sonntagen kamen alle in den Trümmern der Kirche zusammen. Damals riefen nicht mehr die Glocken zum Gottesdienst, sondern die Gläubigen selbst. „Alle stimmten mit ein in diesen besonderen Ruf“, erzählt Schwester Beatrice. In diesen besonde-

ren Zeiten überließ ein Dorfbewohner den beiden Ordensfrauen einen alten Peugeot. „Wir hatten keine Ahnung, wie man ein Auto fährt – außerdem waren die Straßen übersät von tiefen Kratern.“ Beides konnte die Schwestern nicht entmutigen. Sie wollten in die Dörfer fahren, den Menschen im Krieg beistehen. Und noch mehr Kinder erreichen. Also brachte sich Mitschwester Lorenza Giroto das Autofahren bei.

Heute besuchen knapp 300 Mädchen und Jungen von drei bis 14 Jahren die Schule der inzwischen vier Franziskanerinnen in Menjez. Sie sind Christen und Muslime. Besondere Förderung erhalten die rund 60 Kinder mit geistiger Behinderung. Manche kommen aus Orten bis zu 40 Kilometer entfernt. Es gibt eine Schulküche, gekocht wird mit frischen Zutaten

„Wir verbrachten ganze Tage im Keller. Die Schulkinder waren in großer Gefahr.“

aus dem eigenen Garten. Doch Schwester Beatrice macht sich große Sorgen um die Zukunft der Menschen in der Region. Und um die Zukunft ihrer Schule: „Die wirtschaftliche Not im Libanon ist so groß, dass viele Eltern die wenigen Schulgebühren nicht mehr aufbringen können. Es wird immer schwieriger, die Lehrer zu bezahlen. Die ersten Familien leiden Hunger.“ Immerhin: Mit Hilfe von Fördergeldern konnten die Schwestern u. a. ein Solarpanel anbringen, das zumindest stundenweise für Strom sorgt.

Dabei hatten sich die Bewohner der Grenzregion doch gerade erst ein wenig erholt von den jahrelangen Kämpfen im nahen Syrien. Die einstige Rebellenhochburg Homs ist weniger



als eine Stunde Autofahrt entfernt. Schwester Beatrice erinnert sich gut an die Bombennächte und den hell erleuchteten Himmel. „Wir verbrachten

ganze Tage im Keller. Die Fenster der Schule hielten wir rund um die Uhr geöffnet – die Scheiben wären sonst allesamt zerborsten. Die Schulkinder waren in großer Gefahr, aber wir blieben.“ Im Keller stand auch das Bett von Schwester Beatrice. Drei Monate lang schlief sie dort als der syrische Krieg am Schlimmsten wütete. „Wir dachten schon oft: Jetzt müssen wir es doch überstanden haben. Doch dann kommt immer eine neue Herausforderung auf uns zu.“ ● KRISTINA BALBACH



KUNST



Fotos: Barbara Donaubauer / Atelier Maqsoodi

Glas-Kunstwerk „Sail“

Mahbuba Elham Maqsoodi gestaltet Raum bei missio



EINE GROSSE spiegelnde Fläche aus farbigen Glasscheiben in Blau-, Gelb- und Rottönen gleich einem großen Segel eröffnet sich dem Betrachter bei Betreten des Raumes. Stilisierte Figuren überlagern sich, fließen ineinander und verschmelzen. Alles scheint in Bewegung. Sind auf der einen Wand die Figuren noch in ihrer einzelnen Gestalt zu erkennen, verdichten sie sich auf der Hauptwand zu einer wogenden Welle. Nicht nur die Figuren sind miteinander verwoben, auch der Raum wird durch die Reflexion der Spiegel miteinbezogen. Je nach Lichteinfall und Tageszeit wird so eine unterschiedliche Stimmung erzeugt. Die Künstlerin mit afghanischen Wurzeln

und einer sehr bewegten Lebensgeschichte hat die Wandinstallation aus Licht und Farbe für missio gestaltet. Sie lebt und arbeitet in München, wo sie 1994 nach ihrer Flucht aus Afghanistan eine neue Heimat fand. Zu sehen ist das Kunstwerk im 5. Stock des missio-Gebäudes im Haus der Weltkirche. Mehr Infos unter www.missio.com/kunstwerk-maqsoodi oder scannen Sie den QR-Code.



SCAN ME

KULTUR

missio+ Weltkirche geht durch den Magen - KENIA

Die kulinarische Entdeckungsreise führt diesmal nach Kenia. Zusammen wird mit einem kenianischen Koch oder einer Köchin ein Gericht zubereitet. Via Zoom können alle Teilnehmenden miteinander ins Gespräch kommen und Näheres über den Alltag in Kenia erfahren. Sie erhalten rechtzeitig einen Link und das Rezept mit Einkaufsliste. **Anmeldung bis 4.10. unter bildung-muenchen@missio.de**

missio+ Lesung und Diskussion mit Bartholomäus Grill: Afrika! Rückblicke in die Zukunft eines Kontinents

Der preisgekrönte Afrika-Korrespondent des SPIEGEL liest aus seinem Buch „Afrika! Rückblicke in die Zukunft des Kontinents“ (siehe mm 1/22) und diskutiert über Europas Entwicklungszusammenarbeit im Hinblick auf den immer größer werdenden Einfluss Chinas. Ein Schwerpunkt des Vortrags ist die aktuelle Situation in Tansania und die Versorgungslage anlässlich des Krieges in der Ukraine. In Kooperation mit dem deutsch-tansanischen Freundeskreis. **18. Oktober, 18 Uhr, im Haus der Weltkirche, missio.**

Podcast: Ein Buch

Die Literaturexpertinnen des Münchner Kirchenradios Susanne Steufmehl und Gabie Hafner verraten ihre Lieblinge der aktuellen Roman- und Krimi-Neuerscheinungen - das wöchentliche literarische Highlight erscheint immer mittwochs, zu hören auf allen bekannten Podcast-Portalen und auf www.michaelsbund.de

Lesch sieht Schwartz: „Weniger ist das neue Mehr“.

Feiertage bieten Anlass, über existenzielle Lebensfragen nachzudenken. Harald Lesch und Thomas Schwartz reden über die aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen. Vor der Kulisse des Klosters Seon geht es um die brisante Weltlage und die Energiekrise. **15. August um 13:45 im ZDF und in der ZDF-Mediathek. Die Folgesendung wird am 1. November zu Allerheiligen ausgestrahlt. www.zdf.de**

Tagung: Missionare im kolonialen Afrika

Neue Fragen an eine alte Geschichte. Die Kirche muss sich neu auseinandersetzen mit ihrer Missionsgeschichte zur Zeit des Kolonialismus. Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien, mit 1000 Mitarbeitern in aller Welt vertreten, stellen sich ihrer eigenen Vergangenheit. **30. September, 15:30 Uhr in der Katholischen Akademie in München. www.kath-akademie-bayern.de oder 089/387102-0.**

Ausstellung: Die Olympiastadt München. Rückblick und Ausblick.

Die Olympiade war Motor und Aufbruch für die wirtschaftliche und strukturelle Entwicklung der Stadt. Das Architekturmuseum zeigt anlässlich des 50jährigen Jubiläums in einer Schau die Veränderung des Stadtbildes vor und nach dem denkwürdigen Sportereignis 1972. **Bis 8. Januar 2023 im Architekturmuseum der Technischen Universität in der Pinakothek der Moderne. www.pinakothek-der-moderne.de oder 089/23805-284.**



OLAF BERNAU | Brennpunkt Westafrika. Die Fluchtursachen und was Europa tun sollte.

Weder milliardenschwere Programme zur Fluchtursachenbekämpfung noch Tragödien auf den Fluchtrouten bewirken ein Abklingen der Migrationsbewegung von Westafrika nach Europa. Der Soziologe und Menschenrechtsaktivist erklärt, warum Westafrika mit einer Vielzahl von Krisen zu kämpfen hat und wie diese mit Europa zusammenhängen: Kolonialismus, Klimawandel, ungerechter Welthandel. Die Probleme sind benannt, und es gibt auch Lösungsansätze, die auf Fairness im Welt-handel und Beachtung der Menschenrechte gründen. C.H. Beck, 317 Seiten, Taschenbuch, 18 Euro.



GULBAHAR HAITIWAJI / ROZENN MORGAT | Wie ich das chinesische Lager überlebt habe. Der erste Bericht einer Uigurin.

Die Autorin wurde unter einem Vorwand aus ihrem Exil in Frankreich in ihre Heimat Xinjiang gelockt, wo sie drei Jahre in einem Umerziehungslager interniert wurde. Oft sind es nichtige Gründe, weshalb Angehörige des uigurischen Volkes eingesperrt und gequält werden. Nicht einmal im Ausland können sie sich sicher fühlen. Mittlerweile kann die Politik in Europa nicht mehr die Augen verschließen vor dem Leid dieses Volkes. Ein erschütternder Bericht einer starken Frau. Aufbau Verlag, 259 Seiten, gebunden, 20 Euro.



GOTTFRIED HUTTER | 100 Jahre Nahostkonflikt. Ehrenhafter Frieden. Wie kann bleibend

Für den Nahost-Konflikt gibt es keine einfache Lösung, liegen die Dinge doch viel zu komplex. Dennoch sollte man nicht aufhören, danach zu suchen. Der Theologe und Politikwissenschaftler Gottfried Hutter hat deshalb auch einen anderen Ansatz gewählt: Mitgefühl und Verständnis aus der jeweiligen religiösen Perspektive heraus, denn die ewige Angst vor der Übermacht des anderen wird nie zum Frieden führen, der Barmherzigkeit von allen Seiten benötigt. Dass dieses Potenzial in den drei großen Religionen vorhanden ist, zeigt der Autor an verschiedenen Beispielen. 421 Seiten, Independently published, 19,85 Euro.



500 Road Trips - Auf den schönsten Traumstraßen um die Welt

Fahrtrouten durch die freie Natur, vorbei an Sehenswürdigkeiten, sind nicht nur für Autofans, sondern auch für Wanderer, Abenteurer und Naturliebhaber schön. Ein praktischer Planer mit ausführlichen Beschreibungen der Sehenswürdigkeiten entlang der Strecke, detaillierten Karten und nützlichen Informationen zur besten Reisezeit, sowie Insidertipps, um das Beste aus jeder Reise herauszuholen.

National Geographic, 320 Seiten, ca. 300 Abbildungen; 22,8 x 29,6 cm; 34,99 Euro.



Die Welt an einem Tisch

Sukuma Wiki

FÜR 4 PERSONEN

- 1 EL Pflanzenöl
- 1 Zwiebel, fein gehackt
- 450 g Grünkohl, Spinat oder Mangold
- 3 mittelgroße Tomaten gewürfelt
- Saft von 1 Zitrone
- 120 ml Wasser
- Salz und Pfeffer

Zubereitung:

1. Öl in einer großen Pfanne erhitzen. Dann die Zwiebeln hinzugeben und 5 Minuten lang braten, bis sie weich sind.
2. Den Blattkohl in die Pfanne geben und umrühren. Weitere 5 Minuten kochen lassen. Dann die Tomaten, den Zitronensaft und das Wasser in die Pfanne geben und umrühren. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.
3. Warten, bis die Flüssigkeit zu kochen beginnt, dann die Hitze auf die niedrigste Stufe reduzieren. Den Topf etwa 20 Minuten lang zugedeckt köcheln lassen, bis das Grünzeug weich und durchgegart ist.



Fotos: adobestock (3), iStockphoto, Fritz Stark

Ugali

FÜR 4 PERSONEN

- 2 Tassen Wasser
- 1,5 Tassen mittelfeines oder grobes Maismehl (Traditionell wird weißes Maismehl verwendet, gelbes Maismehl funktioniert auch.)

Zubereitung:

1. Das Wasser in einem mittelgroßen Topf zum Kochen bringen. Die Hitze auf niedrige Stufe reduzieren und unter ständigem Rühren mit einem Schneebesen langsam das Maismehl in das kochende Wasser geben. Das Ugali wird recht schnell eindicken.
2. Auf kleiner Flamme weiterkochen, dabei etwa jede Minute mit einem stabilen Holzlöffel umrühren, bis sich das Ugali vom Pfannenrand zu lösen beginnt, zusammenfällt und das Aroma von geröstetem Mais annimmt.
3. Auf einen Servierteller stürzen und mit einem Löffel schnell zu einer dicken Scheibe oder einem Kreis formen. Das Ugali wird bei Abkühlen immer fester und ist dann dick genug, um es mit einem Messer zu schneiden (ähnlich wie Polenta).



UGALI UND SUKUMA WIKI sind die bekanntesten Gerichte aus Kenia. Sie kommen mit wenigen Zutaten aus, sind einfach zuzubereiten und ergänzen sich wunderbar. Ugali ist ein Getreidebrei aus Maismehl, der in ganz Afrika unter verschiedenen Namen sehr beliebt ist. Er wird so lange gekocht, bis er eine feste Konsistenz aufweist und, ähnlich wie Polenta, mit einem Messer geschnitten werden kann. Sukuma Wiki ist ein Kohlgericht, das mit Grünkohl, Spinat oder Mangold zubereitet wird. Vielleicht planen Sie, liebe Leserinnen und Leser, in Ihrer Gemeinde oder mit Freunden ein missio-Solidaritätessen. Es wäre eine schöne Gelegenheit, mit Ihren Mitmenschen während einer gemeinsamen Mahlzeit ins Gespräch zu kommen und dabei Gutes zu tun. Der Erlös des Essens kommt unseren Projektpartnerinnen und -partnern in Kenia zugute.



Das missio-Solidaritätessen

Bestellen Sie für Ihr Solidaritätessen „Die Welt an einem Tisch“ unsere missio@home-Tüte. Sie enthält ein Rezeptheft mit Gerichten aus Kenia, Tagesimpulse und einen Kalender für die Wochen im Oktober bis zum Sonntag der Weltmission, eine Kurzan-dacht „Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben“, eine Teelichtbänderole mit Motiv „Pauline Jaricot“ und das Preisrätsel „Orte der Hoffnung“.

Sie bekommen die missio@home-Tüte kostenlos im missio-Shop unter der Bestell-Nr. 122851. Mehr Infos unter www.missio-shop.de/wms



LESERBRIEFE

Nachgefragt 4/22

Das missio magazin sollte meines Erachtens etwas zurückhaltender bei politischen Gastbeiträgen sein. Im Beitrag von Jean Ziegler werden, ohne die Ursachen des Krieges in der Ukraine zu erwähnen, Schuldzuweisungen in Form von „Kriegsverbrecher“ und „Massenmörder“ (gegen den russischen Präsidenten Putin, Anm. der Redaktion) gemacht. Wird hierbei nicht wieder ein Feindbild erzeugt, von dem vor allem die Rüstungsindustrie profitiert? ● Gregor Kirchmann, Maierhofen

Deutschland und die EU sind dankbar, dass die Mittelmeerländer ein Schutzschild bilden. Da werden indirekt Mörder bezahlt, die auf verschiedene Weise die Flüchtlinge ertränken. Und jetzt werden Flüchtlinge nach mittelalterlichen Folterungen zurückgeschickt! Das ist so furchtbar, entsetzlich, unerträglich. Schicken Sie den Artikel an Politiker und Organisationen, die diesem Leid Einhalt gebieten könnten! ● Monika Aust, Bamberg

Vordergrund Freikirchen 3/22

Mit großem Interesse lese ich immer wieder das missio magazin. Haben Sie besten Dank für die gediegene und gut informierende Arbeit! In Nr. 3/22 stieß ich auf die Überschrift „Bischof und Businessman“ und war gespannt, was ich da nun erfahren würde. Von einem Bischof und Businessman habe ich in dem Beitrag aber gar nichts gefunden. Warum dann eine solche Überschrift? Es sollte in der Packung schon drinnen sein, was draufsteht – oder? ● P. Franziskus Köller OSB, Sankt Ottilien

Antwort der Redaktion:

Sehr geehrter Pater Franziskus, Sie haben vollkommen recht, in der „Packung“ ist nicht ganz drin, was die Überschrift verspricht. Sie wäre wohl besser nur eine Bildunterschrift geworden. Aber: Gedruckt ist gedruckt! Die Überschrift sollte ausdrücken, dass Freikirchen manchmal allzu wirtschaftsorientiert agieren, was natürlich nicht auf alle zutrifft. Auf dem Bild ist Bischof Oyedepo, Begründer der „Living Faith Church“, mit seinen Anhängern zu sehen. In Nigeria gibt es viele solcher Megakirchen, die mehr als 200 000 Menschen aufnehmen können. Es ist ein großes Geschäft mit dem Glauben.

Zum Tod von Pater Florian von Bayern

Möge der Pater in Frieden ruhen! Viele Menschen werden ihn für immer in guter Erinnerung behalten für seinen unermüdlichen Einsatz zum Wohl der Armen und Benachteiligten! ● Ilka Schecher, bei Facebook



Höchst interessant, was wäre Bayern ohne seine Wittelsbacher... bis in die moderne Zeit wirken sie segensreich! ●

Stefan Johannes Ovel, bei Facebook

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen. Adresse: missio magazin Pettenkofersstraße 26-28 80336 München, Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 4/22 lautet: **VERBUNDEN**

Die Gewinner je eines Buches

Die schönsten Pilgerwege sind:

Johann Zehetner, Haar
Marianne Markmiller, Burghausen
Sigrid Strobl, Affing
Michael Geissler, Schwaig
Leonhard Meixner, Hilpoltstein

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken: missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkofersstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 7.9.2022
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 7.9.2022. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 6/22.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von missio München, SanaNova / Kerkrade und Peregrinus GmbH / Speyer

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
Nicole Lamers

Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 14.7.2022
Erscheinungstermin: 12.08.2022

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofersstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.


**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 14. Oktober 2022**

PREISRÄTSEL

Pelztierart	▼	engl.: Irrtum, Fehler	Gegenteil von Pro	▼	bayr. Fluss zur Donau	▼	Araberrfürst	Abk.: Einkommensteuer	grob, ungehobelt	Aare Zufluss in der Schweiz	▼	afrik. Kuhantilope	japanischer Reiswein	▼	Textilfacharbeiter	Sinnesorgan (Mz.)	Kfz.-Z.: Saale-Orda-Kreis	Himmelskörper
beanstanden, Einspruch erheben	▶					4						Abkömmling						
poetisch: Wohlgeruch	▶				Ritter der Artusrunde		japan. Kriegeradel			3					Jazzstil		2	
Abk.: Uniform Resource Name	▶		Eigentum aus Nachlass	▶						Magier-Duo (Siegfried & ...)	ugs.: vorzüglich, ausgezeichnet			1				
beurkundender Jurist	▶														altperuanischer Adliger		dt. kath. Kirchenmusiker †	
Zuruf an Pferdehalt!	▶		Schiffsrand	▼					in den Boden ableiten		Dichter	zu einer Einheit verbinden						6
männlicher Artikel	▶	Geschwätz, Klatsch	▶													nur gedacht		33. Präsident der USA †1972
	▶		kurz für: Alphabet		häufiger				Mittelmeerinsel	erblicken		veraltet: Schwiegersohn	Dichtungsmaterial					
Nachbildung eines Bildes (Kw.)	◀								Kurort am Meer					8			engl. Kurzform von Michael	
Windschattenseite des Schiffs	▶	eine der Gezeiten	franz. Adelsprädikat	▶									Ausruf des Schmerzes	austral. Straußenvogel				
	▶		ein Verhältniswort	▼	Kriemhilds Mutter				Schneemensch im Himalaja		zu Hause							
Verlobte	▶									5					Abk.: Landes kriminalamt			
Jagdergebnis	▶					7			exakt, sorgfältig		zu Mehl verarbeiten							
emsiges Streben	▶																	



500 Road Trips - Auf den schönsten Traumstraßen um die Welt.

Der NG-Verlag stellt unseren Lesern 5 Exemplare im Wert von 39,99 Euro zur Verfügung.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

6	2	7		1			3	5
3	5			9		1	4	
9	4		5		7			
1		2		8			6	
4				2				
			9	4	5	7	1	
5	8		3			4		1
2		4	1	7				6
	1			5	8	2		

3		1		5	2			
					8			
						4		
		8						
		4	2			1		5
		5	1					8
	9			1	4		7	3
5						4		
	2			9	7			1

3	6	2	8	5	4	9	1	7
9	5	8	6	7	4	1	3	2
1	7	4	2	9	3	6	8	5
2	1	7	5	4	6	3	9	8
6	8	3	2	1	7	5	9	4
4	9	5	6	3	8	7	2	1
8	4	1	5	9	7	3	6	2
7	1	4	7	6	2	5	8	3
5	3	5	4	9	8	1	7	6

Lösung links

1	8	5	7	6	9	3	2	4
6	9	4	2	2	7	8	7	5
3	7	2	4	1	5	9	6	8
8	9	7	6	4	1	1	5	3
5	3	1	9	8	7	4	7	6
4	2	6	5	7	3	8	9	1
7	4	5	1	3	6	2	8	9
2	1	3	8	9	4	4	6	5
9	6	9	8	2	5	7	1	3

Lösung rechts



ALS MISSIO-PRÄSIDENT Monsignore Wolfgang Huber im September 2019 am Ortsrand von Daruhera zusammen mit missio-Patin Uschi Dämmrich von Luttitz den Grundstein für die künftige Schule legte, glich das Gelände noch einem trockenen Acker mit wuchernden Gräsern und steinigem Boden.

Heute, knapp zwei Jahre später, steht auf dem 16 000 Quadratmeter-Grundstück der Neubau der „Carmel Convent School Daruhera“. „Es ist wirklich unglaublich, was die Schwestern gemeinsam mit den Architekten und dem Bau-Team hier geschaffen haben“, betont Monsignore Huber.



Anfang April 2022 ist er mit Indien-Projektreferentin Branka Begic noch einmal hierher nach Daruhera in den indischen Bundesstaat Haryana gereist, um gemeinsam mit Projektpartnerin Schwester Nirmalini Nazareth den dritten Stock der neuen „Carmel Convent School“ einzuweihen. Dieser Teil der Schule wurde mit der Hilfe von Spenderinnen und Spendern und mit Unterstützung der Benefizaktion „Sternstunden“ des Bayerischen Rundfunks finanziert. Besonders beeindruckt zeigt sich Monsignore Huber



malini, die Ordensoberin der Kongregation der Apostolic Carmel Sisters, und fügt mahndend hinzu: „Wer nicht lesen und schreiben kann, wird es nie aus der Spirale der Armut herauschaffen.“

Wenn Bildungsträume wahr werden



von der klima- und umweltfreundlichen Bauweise des Neubaus: „Es ist faszinierend wie angenehm und kühl es überall in der Schule, in den Gängen und Klassenräumen ist – obwohl es im gesamten Gebäude keine Klimaanlage gibt.“ Das ist dem Architektenpaar Debyoti und Tina Bali Rudra zu verdanken. Die beiden haben die Schule klimaneutral entworfen, so dass die Luft ideal zirkulieren und sich das Gebäude in seiner Bauweise selbst Schatten spenden kann. Die Schule soll nach ihrer kompletten Fertigstellung, für die die Apostolic Carmel Sisters derzeit noch um weitere finanzielle Unterstützung werben, rund 2 000 Schülerinnen und Schülern vom Kindergarten bis zur Abschlussklasse eine gute und fundierte Ausbildung ermöglichen – egal ob Christen, Muslimas oder Hindus. „Bildung schafft Perspektiven“, sagt Schwester Nir-



Wichtig ist ihr und ihren Mitschwestern, vor allem die soziale Lage der Mädchen und Frauen in den Dörfern zu verbessern. Sie zu stärken und ihnen Mut zu machen für ein selbstständiges und unabhängiges Leben in einer von Männern dominierten indischen Gesellschaft, das sehen sie als ihre Aufgabe. „Daher legen wir großen Wert darauf, in unseren gemischten Schulen die Jungen und Mädchen gemeinsam in einem Geist des Respekts zu erziehen. Sie sollen lernen, wie bedeutsam gebildete Bürgerinnen und Bürger für eine funktionierende Gesellschaft sind.“

Die Apostolic Carmel Sisters leiten in Indien 238 Schulen, hinzu kommen 26 weitere Bildungseinrichtungen des Ordens in Sri Lanka, Ostafrika, Pakistan, Kuwait und Bahrain. „Mit der Schule in Daruhera wird für uns ein Traum Wirklichkeit“, sagt Schwester Nirmalini bei der Einweihung im April. „Die Kinder hier in den Dörfern hätten ohne diese Schule niemals die Möglichkeit, eine gute und fundierte Bildung zu bekommen.“ ●

ANTJE PÖHNER

Gott sei Dank vor Ort

missio



Bereits 30 € helfen Frauen in Kenia dabei,
eine Schneiderlehre zu machen. Die 34-jährige Zubeida
kann jetzt das Überleben ihrer Kinder sichern.

Ermöglichen Sie Hilfe zur Selbsthilfe. Spenden Sie jetzt!

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | www.missio.com

Sonntag der
Weltmission

23. Oktober 2022



Gemütlich durch den Sommer

Sonnenfänger aus Indonesien

Ein dekorativer Blickfang, nicht nur für die Sommerzeit. Das farbige Resin-Glas fängt das Sonnenlicht ein und gibt es als bunte Reflektion zurück. Höhe: ca. 15 cm.

Bestell-Nr. 400010 Schmetterling

Bestell-Nr. 400011 Vogelpaar

Bestell-Nr. 400202 Blume des Lebens

Preis: je 12,90 Euro

Handbemalte Kräutertöpfe aus Indien

In schönem Sommerdekor werden diese Metall-Übertöpfe in kleinen Hauswerkstätten in Hyderabad hergestellt. Maße: 35 x 13 x H 12,5 cm

Bestell-Nr. 400400, Preis 44,90 Euro



Viele weitere
Geschenkideen finden Sie auf
www.missio-shop.de

HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/>	Sonnenfänger, Schmetterling	Best. Nr. 400010	Euro 12,90 *
<input type="checkbox"/>	Sonnenfänger, Vogelpaar	Best. Nr. 400011	Euro 12,90 *
<input type="checkbox"/>	Sonnenfänger, Blume des Lebens	Best. Nr. 400202	Euro 12,90 *
<input type="checkbox"/>	Kräutertöpfe handbemalt	Best. Nr. 400400	Euro 44,90 *
<input type="checkbox"/>	Dattel-Trüffel mit Zitrone	Best. Nr. 200131	Euro 4,90 *
<input type="checkbox"/>	missio-Kaffee, gemahlen 500g	Best. Nr. 200073	Euro 11,99 *
<input type="checkbox"/>	missio-Espresso, ganze Bohne 500g	Best. Nr. 200074	Euro 11,99 *
<input type="checkbox"/>	missio-Kaffee, ganze Bohne 500g	Best. Nr. 200072	Euro 11,99 *

Dattel-Trüffel mit Zitrone aus Ägypten

Feinste Datteln umhüllt von fruchtig-frischer Zitrone. Die Confi-Serie schmeckt besonders gut zu Kaffee oder einem Glas Rotwein. 120 g Packung, mit biologischen Zutaten aus fairem Handel.

Bestell-Nr. 200131, Preis 4,90 Euro



Missio-Kaffee aus Tansania

Hochlandkaffee bester Qualität aus zertifiziertem fairem Handel. Er schmeckt angenehm mild und ausgewogen mit einer feinen Note von dunkler Schokolade, Mandarine und Orange.

Bestell-Nr. 200073 missio-Kaffee gemahlen, 500 g

Bestell-Nr. 200074 missio-Espresso ganze Bohnen, 500 g

Bestell-Nr. 200072 missio-Kaffee ganze Bohnen, 500 g (ohne Abb.)

Preis: je 11,99 Euro

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung ab 100 Euro Bestellsumme versandkostenfrei

Bestelladresse: missio Shop

Postfach 20 14 42 · 80014 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

